Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich · **Gegruendet im Jahre 1877** · **Ein christliches Familienblatt**

95. Jahrgang · Winnipeg, Manioba, Mittwoch, 5. April 1972 · Nummer 14

Der Weg zur Herrlichkeit

Auf des Lebens Pilgerpfad,
ist der Weg oft steil, nicht g'rad.
Manch' ein Stein und Dorngehege
steht dem müden Fuß im Wege.
Aufwärts klimmen, gilt's bergan,
in der Richtung Kanaan!
Drum, so fleh'n wir ohne Ende,
und erheben unf're Hände:
Stärk', o stärke unser'n Glauben,
laß uns nichts die Hoffnung rauben,
bei des Kreuzes Schmach und Last,
die Du auch getragen hast!
Gib uns Deines Geistes Triebe,
jene erste, starke Liebe,
die da dringt ins Heiligtum
und vermehret Deinen Ruhm;
die nichts Falsches denkt noch hegt,
gerne and'rer Bürden trägt,
die da schweigt zur rechten Stunde
und mit Dir im heil'gen Bunde
teilt des Lebens Freud' und Leid
bis daraus wird Herrlichkeit!

Louise Schröder

* * *

Das ewige Leben

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" (Joh. 11, 25. 26.)

Glauben, sterben, ewig leben. Wie könnte dieser Vorgang noch anschaulicher, greifbarer dargestellt werden, als es mit der Auferweckung des Lazarus geschah? Lazarus war gestorben. Vier Tage lang hatte er schon im Grabe gelegen. Der dunkle Schleier des Todes, der Trauer, hatte die Martha, die Maria umhüllt. Sie klagten, sie weinten. Der geliebte Meister war zu spät gekommen. Zu spät? Mitten in ihrem Leid traf der Herr ein. Kommt er je zu spät? Er war mit einer großen Offenbarung der Gottesherrlichkeit gekommen. Die Geschwister ahnten das nur nicht. Er kam diesesmal nicht wie sonst als Meister, er kam als die Auferstehung, als das Leben. So stand er vor Martha, vor Maria. Martha, glaubst du das? Maria, glaubst du das? Du in Trübsal gehüllte Seele, glaubst du das? Da sprach Martha ihr Glaubensbekenntnis aus, ein Glaubensbekenntnis, welches dem Bekenntnis des Apostels Petrus gleich kommt, auf welches der Herr seine Gemeinde, diesen lebendigen Organismus, der durch den Glauben aus dem Gestorbensein zum Leben kommt, welchen selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, bauen will, denn sie ist des Herrn Auferstehungstat. Sie, alle Glieder der Gemeinde, haben das ewige Leben.

J.B.W.

Blasorchester auf der Konferenz. Der 4. von links hinten ist der blinde Bruder F. Heinrichs.

Aus dem Inhalt

Ostern! Frühlingswehen!	S. 2	Predigt von Martin Durksen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Mission und Dienst	S. 8
Nachrichten	S. 4	Der Kraduna	S. 10
Auf dem schönen Bienenberg	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13

Konferenz der MB-Gemeinden von Brasilien

Gemischter Chor aus Curitiba auf der Konferenz. Dirigent K. Janzen.

Vom 28.—30. Januar tagte in Blumenau, Santa Catharina, die 12. Konferenz der deutschen Mennoniten-Brüdergemeinden von Brasilien.

Obwohl die Gemeinde dort klein ist und die kleine Kirche keinen Saal hat, hatten wir uns trotzdem für Blumenau entschlossen; wir wollten der kleinen Gemeinde zeigen, daß wir alle als Konferenz hinter ihnen stehen; hofften, die Bevölkerung in etwas darauf aufmerksam zu machen, daß in ihrer Mitte eine Gemeinde von Gotteskindern bestehe, die ihnen den Weg der Erlösung zeigen möchte.

Wir wurden sehr freundlich aufgenommen, und die Geschwister am Ort hatten gut vorgesorgt. Ein Teil der Delegierten wohnte im Hotel, die anderen bei den Geschwistern im Heim.

Dadurch, daß es am Freitag schön regnete, war das Wetter nicht so unerträglich heiß. Das Thema der Konferenz lautete: „Die biblische Gemeinde" nach Eph. 2, 19—22.

Der Ortsleitende, Bruder Rutter, begrüßte die Konferenz mit 2. Mose 19, 10—20. Er betonte: Gott stieg herab, Mose stieg hinauf, so gab es eine Begegnung. Er hieß alle Delegierten und Gäste herzlich willkommen. Der Konferenzleiter H. Görz eröffnete die 12. Konferenz mit Eph. 2, 19—22. Darauf folgte die Gebetsgemeinschaft, geleitet von P. Friesen mit 2. Mose 33, 12—16. Moses, der voran wollte, bat Gott um Führung, Schutz und Hilfe. Darum wollen auch wir für diese Konferenz bitten. Es folgte eine rege Gebetsgemeinschaft. Das Mittagsmahl wurde im Nebenraum des Saales eingenommen, den wir für diese Tage gemietet hatten. Es waren wohl 37 Delegierte erschienen und die beiden Brüder Johann Janzen und Horst Brunner als Vertreter von der Convencao, und viele Gäste.

Br. H. Görz gab Bericht über die Konferenz. Er las Psalm 105, 1—4; das haben wir getan und wollen wir tun. Dann kam die Frage, ob wir ein Altersheim bauen sollten. Man stimmt dafür, zu versuchen, die Sache mit anderen mennonitischen Konferenzen ins Rollen zu bringen.

Br. Heinrich Löwen berichtete von der Sonntagsschule. Alle Gemeinden haben Sonntagsschulen für klein und groß. Wir haben da eine besondere Gelegenheit, die reine Lehre zu unterrichten.

Bruder Harry Janzen gab Bericht über Jugendarbeit. Man sollte mehr tun. Es sind wenig Freizeiten abgehalten worden.

Br. G. Janzen berichtete von der Gesangssache: Sie ist ein wunderbares Mittel, die Jugend zu erreichen. Ein Sängerfest wird in diesem Jahr nicht stattfinden, weil zur Weltkonferenz geübt werden soll.

Zwischendurch kommen immer wieder Lieder vom Männerchor und vom Posaunenchor von Blumenau.

Es folgte ein Bericht über die Arbeit unseres Gymnasiums (Hochschule) Erasmo Braga. Sie ist zwar eine Belastung für die Konferenz, bietet aber eine wunderbare Gelegenheit, vielen Kindern und Jugendlichen das Evangelium zu bringen. Für die ersten vier Jahre sind 400 Schüler matrikuliert. 71 Jugendliche absolwierten die Hochschule im vorigen Jahre. Br. Rudi Löwen ist Direktor dieser Schule; er ist mit ganzem Herzen dabei.

Abends kommt der erste Vortrag: „Die hohe Berufung der Gemeinde", gebracht von H. Löwen.

Sonnabend, am 29. Februar, folgte der Bericht über die Mission, gebracht von J. Dück. Man hat auch im vergangenen Jahr nach Möglichkeit versucht, Mission zu treiben. Die Türen sind offen, man verlangt nach dem Wort. Da unsere Konferenz nur langsam wächst, wird es immer schwerer. Die Kirche in Joeville soll fertiggestellt werden. Br. Nachtigall ist mitten im Jahr nach Hause gefahren, nun fuhr Br. A. Friesen dorthin. Frau Stein, die auf der Konferenz zugegen war, schenkte der

(Fortsetzung auf Seite 3—4)

Ostern! Ostern! Fruehlingswehen!

„Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elf versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach" (Lukas 24, 33—35).

Das Geschehen, das uns in den Evangelien in der Osterwoche geschildert wird, rollt so Schlag auf Schlag vor unseren Augen ab, daß wir von dem dramatischen Eindruck der Reihenfolge der Dinge ergriffen werden. Eben war der Meister eines schrecklichen, schmachvollen Todes gestorben; sie selbst, die Jünger, waren noch ganz betäubt von der Wucht der Schläge, die ihre Wunschgebilde eines irdischen Königreiches zertrümmert hatten. Und jetzt kommen sich überstürzend die Erscheinungen des Meisters. Der Tod ist durch das Leben vertrieben worden. Das Weizenkorn, das in die Erde fiel, ist herrlich hervorgesprossen, um unendliche Ewigkeitsfrucht zu bringen. Welch Frühlingswehen!

Im Ostermonat ringen Winter und Sommer miteinander in der Natur um die Vorherrschaft. An manchen Tagen sieht es fast so aus, als sollte der grimmige Winter siegen. Aber wir wissen es besser. Seine Herrschaft ist wieder einmal zu Ende. Es ist Frühling geworden. Aber wir wissen auch, daß der neue Frühling dem Sommer, der Sommer dem Herbst und der Herbst dem Winter weichen wird. Frühling, Sommer und Herbst werden müde und sinken ins Grab. Und dann kommt der Winter wieder auf den Thron.

Gibt es keinen ewigen Frühling? Ostern ist das Frühlingsfest, die Siegesfeier der Gemeinde Jesu Christi. „Christ ist erstanden, freue, freue dich, o Christenheit!" Das Grab konnte ihn nicht halten, sein Leben war stärker als der grimmige Tod. Als der Lebendige ist er seinen Jüngern erschienen, dem Petrus, den Emausjüngern und vielen anderen, und in seiner Lebensmacht hat er sich seitdem immer neu erwiesen an denen, die an ihn glauben. Darum lebt in seiner Gemeinde der Frühling der Menschheit. Das ist ein rechter Frühling, dem kein Herbststerben folgt; denn er ist voll ewigen Lebens.

Freilich erhebt sich auch gegen ihn zornig der Winter. Die Finsternis haßt das Licht, und der Tod kämpft wild gegen das Leben. Wer aber mit dem verbunden ist, den uns Ostern kündet, der fürchtet sich nicht vor dem Drohen der dunklen Mächte. Wir haben einen lebendigen Heiland. Darum ist unser Glaube der Sieg, der die Welt überwunden hat!

Der Sieg Christi über Tod, Hölle und Teufel gibt auch uns die Gewißheit, daß wir nicht im Tode bleiben werden. „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen die Toten all', große und klein, im Meer und in Gräbern verborgen, welch ein Morgen wird das sein!" Jubelnd klingt die Osterbotschaft in diese vergängliche Welt hinein! Es ist die Botschaft ewiger Jugend. Der, in dem wir den Menschen sehen, wie er sein soll, und Gott schauen, wie er ist in seiner Liebe zu uns, ist für uns den schweren Weg des Sterbens gegangen. Aber er ist nicht im Tode geblieben, er hat den Tod überwunden, er lebt! Und wer seiner schöpferischen Erlösermacht die Tiefe seines Wesens öffnet, wird dessen gewiß, daß nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern das Leben. Unsere Zukunft heißt nicht müdes Altern, Sterben und Verwesen, sondern Blühen, Reifen, ewiges Wirken — ewige Jugend.

Wie groß ist die Torheit derer, die an diesem brausenden Quell des Lebens achtlos vorübergehen! Wir wollen nicht zu ihnen gehören. Mit jedem Tage, den wir leben, kommen wir dem Augenblick näher, in dem wir von dieser Erde abscheiden werden. Diese Realität wird einem besonders aktuell, wenn man die Sechzig überschritten hat. Viele werden vor sechzig Jahren hinweggenommen und nur wenige erreichen neunzig Jahre. An unserem Körper stellen wir fest, daß er sich nicht mehr so erneuert, wie es in der Jugend und im mittleren Alter der Fall war. Trotzdem wollen wir nicht verzweifeln. Wir wollen Leben von dem Lebendigen nehmen, auf daß in anderen, wenn sie mit unserem Leben in Berührung kommen, der rechte, tiefe Wille zum Leben erwacht. Nur wahres Leben aus Gott kann Leben zeugen!

Die Auferstehung Jesu Christi ist das Pfand unserer eigenen Auferstehung. Viele wollen Christi Auferstehung bezweifeln und damit den Hauptpfeiler des lebendigen Glaubens zum Einsturz bringen. Das versuchten ja schon die Priester und die Schriftgelehrten, als sie den Soldaten, die das Grab bewacht hatten, Schweigegelder gaben. Kein Ereignis in der Geschichte ist jedoch fester dokumentiert als die Auferstehung Jesu Christi. In dem Leitartikel unserer vorigen Ausgabe wiesen wir auf einen oft übersehenen objektiven Beweis hin, der auf der Beschreibung des Ortes des Auferstehungswunders beruht.

Für den, der wahres Leben aus Gott durch Jesus Christus erhalten hat, braucht es keiner Beweise seiner Auferstehung. Ein toter Heiland hätte in uns kein Leben erwecken können; jeder errettete Sünder, dessen Leben durch die Kraft Christi geändert wurde, ist der beste Beweis für die Auferstehung des Herrn! Er lebt in mir! Das genügt mir als Beweis! Komm auch Du zu ihm, damit er Dir ewiges Frühlingsleben geben kann.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Bischof Irineos verläßt Kreta

Von David Gerber, MCC-Direktor für Griechenland

(Nach dem Tode des griechisch-orthodoxen Bischofs in Deutschland Ende 1971 wurde der beliebte Bischof Irineos von Kreta zum Bischof für Deutschland ernannt. Es folgt ein Bericht über den Abschied von Bischof Irineos von seinen Leuten auf Kreta.)

Gestern waren wir Zeuge des Abschiedes von Bischof Irineos von Kreta. Es war ein wunderschöner Tag mit hellem Sonnenschein. Worte können nicht ausdrücken, welche Gefühle einen ergreifen, wenn man sieht, wie solch ein dynamischer Leiter seinem Volk entrissen wird. Ich wurde gebeten, den Volkswagenbus des Bischofs zu fahren, um seine Koffer und einige Passagiere zum Schiff zu bringen. Da ich in der Prozession war, die dem offiziellen Fahrzeug des Bischofs folgte, konnte ich sehen, wie er von seinem Volk Abschied nahm.

Während seiner letzten sechs Wochen auf Kreta war der Bischof sehr damit beschäftigt, jede Kirche und jede Ortschaft seiner Diözese zu besuchen. Ich bezweifle, daß er sehr viele übersah. Seine Abschiedsbesuche und -ansprachen waren genau wie sein übriger Dienst — voller Kontakt mit seinen Menschen und mit einer erstaunlichen Betonung des alltäglichen Lebens in einem gewöhnlichen Vokabular, das alle verstehen können. Es war ein geistlicher Leiter, mit dem alle Menschen sich identifizieren konnten, doch hatte er die Demut eines Dieners. Tausende von Menschen grüßten den Bischof am Tag seines Scheidens. Von Kastelli bis Tavronitis hielt das Auto des Bischofs in jedem Dorf an, damit er jedem die Hand reichen und eine kurze Ansprache halten konnte. Seinem Auto folgten mindestens 100 Autos und vielleicht 20 Busse mit Freunden, Studenten und Menschen der Diözese. Nach Ankunft in Souda Bay erklomm der Bischof die vielen Stufen des Schiffes Kydon" und kam heraus, um sich zum letzten Male zu verabschieden. Er sprach kurz über das Lautsprechersystem des Schiffes zu den Tausenden von Menschen unten. Er winkte, als das Schiff langsam aus dem Hafen hinausfuhr. Die Schiffssirene erklang wieder und wieder, als sich das Schiff entfernte. Schließlich schlug es — bei Vollmond — den Kurs nach Athen ein.

Die Anhänglichkeit der lokalen Menschen an Bischof Irineos war so stark, daß sie schwer für uns Menschen vom Westen zu verstehen ist. Einige sind verletzt, weil der Bischof weggegangen ist. Der Bischof sagte, trotz der Möglichkeit politischer Obertöne fühle er sich von Gott durch die Kirchenführer zu dieser Arbeit berufen. Er spüre Gottes Hand und ihm müsse er gehorsam sein.

Wir werden Bischof Irineos hier in Kolyabari vermissen, aber es gibt Nöte in Deutschland. Gewiß wird der Bischof denjenigen eine Inspiration sein, unter denen er dort wirken wird.

*

Mennonitische Arbeiter kommen in Lesotho zusammen

Fünf Arbeiter von mennonitischen Missionsbehörden und vom Mennonitischen Zentralkomitee werden am 28. und 29. April in Maseru, Lesotho, einem der Zwergstaaten in der Republik Südafrika, zusammenkommen.

Donald Jacobs, Vertreter des Eastern Mennonite Board of Missions and Charitees (EMBMC) in Nairobi (Kenia), Ray Brubacher, MCC-Direktor in Kinshasa (Zaire), Maynard Kurt, EMBMC-Missionar und MCC-TAP-Direktor in Mbabane (Swaziland), James Juhnke, MCC-Direktor in Gaborone (Botswana), und James Bertsche, Mitarbeiter der Kongo Inland Mission, der in Archold (Ohio) in Urlaub weilt, werden zusammenkommen, um über gemeinsame Planung für mennonitischen Dienst und Zeugnis im südlichen Afrika zu beraten.

James Juhnke widmet gegenwärtig die Hälfte seiner Zeit einer Studie über das südliche Afrika sowie der Frage, ob mennonitische Organisationen in der Republik Südafrika einen Beitrag leisten können oder nicht, und, falls ja, auf welche Weise. Juhnkes Studie sollte vor der Zusammenkunft in Lesotho fertig sein.

Im Mai 1970 kamen der Rat der Sekretäre der Missionsbehörden (Council of Mission Board Secretaries — COMBS) und das MCC überein, die mennonitischen Bemühungen im südlichen Afrika zu koordinieren. Man hofft, daß die Ergebnisse der Juhnke-Studie und die Empfehlungen, die sich auf der Zusammenkunft in Lesotho ergeben, auf der nächsten Zusammenkunft von COMBS und dem MCC im Mai 1972 erwogen werden können.

*

Freiwilligengruppe im Rahmen von „Heifer Project, Inc." gegründet

Das Mennonitische Zentralkomitee setzte den ersten Freiwilligen im Rahmen des „Heifer Project, Inc." (HPI) auf der Fourche River Ranch, Perryville, Ariz., ein. Nick Wiebe, Paso Robles, Calif., wird sich mit Heu und Grünfutter auf der Ranch befassen. Freiwillige wurden von Thurl Metzger, Direktor von HPI, angefordert.

HPI ist eine weltweite Selbsthilfeorganisation, welche Vieh, Geflügel und Ausbildung für Menschen in bedürftigen Gebieten bietet. HPI ist gemeinnützig und nicht konfessionsgebunden. Die Organisation versandte die erste Viehladung 1944. Seitdem wurden mehr als 40 000 Stück Vieh, Ziegen, Schafe und Schweine und eineinhalb Millionen Küken und Bruteier an bedürftige Familien in 85 Ländern und 17 Staaten der Vereinigten Staaten versandt. Die Programm-Möglichkeiten sind überwältigend, und HPI kann nur weniger als ein Viertel der Bitten um Hilfe erfüllen.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Die Fourche River Farm wurde im November 1971 begonnen, um als zureichende Basis für HPJ-Operationen zu dienen und um Platz zur Aufzucht von Tieren für das Programm zu bieten sowie um größere Viehspenden unterzubringen.

Die Tätigkeit von HPJ wird völlig von Spenden von Gemeinden, kirchlichen Organisationen, Stiftungen, von Einzelnen und anderen getragen.

„Wir sind der Meinung, daß wir durch Stellung von Freiwilligen für HPJ ein wichtiges Glied in den HPJ-Programmen beitragen und Menschen in unterentwickelten Gebieten eine Chance geben, wirtschaftlich auf die Beine zu kommen", sagte Paul Leatherman, MCC-Direktor für Freiwilligendienst. „Wir können unseren bedürftigen Brüdern und Schwestern nicht einfach sagen, in Frieden hinzugehen und gewärmt und gesättigt zu sein."

Leatherman bemerkte, daß außer Wiebe zwei andere mennonitische junge Männer sich unabhängig davon bei HPJ beworben und die Arbeit dort gegen geringe Entlöhnung aufgenommen haben, ähnlich wie im Rahmen des Freiwilligendienstes.

*

Nach dem Schrecken in Ostpakistan Hunger in Bangladesh

Von Maynard Shelly, MCC-Repräsentant, Bangladesh

Im April 1971 bewegte sich ein ständiger Flüchtlingsstrom durch das kirchliche Zentrum Garo in Birisiri, der letzten Ortschaft auf der Straße, die aus Ostpakistan (jetzt Bangladesh) nach Indien führte.

Diese Bengalis, die um ihr Leben bangten, Hindus und Moslems, drängten weiter nach der Sicherheit in Indien. Sie erzählten den Garo-Stammesangehörigen von dem Schrecken der westpakistanischen Armee, die sich von Dacca aus in alle Grenzgebiete bewegte.

„Wen immer diese Truppen treffen", sagte die erschreckten Flüchtlinge, „den schießen sie nieder."

Als Angehörige des größten verbliebenen Stammes von Ureinwohnern in Bangladesh sprechen die Garos, obwohl sie sich auf vielerlei Weise ihren bengalischen Nachbarn angepaßt haben, eine tibetanische Sprache und haben ihre eigene Kultur. Zum Beispiel arbeiten die Garo-Frauen — andes als die bengalischen Frauen — mit ihren Männern auf den Feldern und tragen ihre Babys auf ihrem Rücken.

Ein hoher Prozentsatz der Garos sind Angehörige der kleinen christlichen Gemeinschaft in Bangladesh. Birisiri ist der Sitz der Garo Baptist Union mit Schulen, einem Bibelinstitut, einer Druckerei, Apotheke und einem kleinen Hospital, alles unter ihrer eigenen Leitung. Die 103 Gemeinden der Union sind auf einem 120 Meilen langen schmalen Landgürtel verstreut, der der Nordgrenze zum Distrikt Mymensingh folgt.

In der Nacht vom 26. April fuhren drei Jeeps mit abgeschalteten Scheinwerfern in die Ortschaft Birisiri. Die Nachricht breitete sich aus, daß die pakistanische Armee in der Nähe war. Männer begannen zu laufen; Mädchen begannen zu weinen. Da die Garo-Führer die bengalische Widerstandsbewegung unterstützt hatten, wußten sie, daß ihres Bleibens nicht länger war. So begaben sie sich schnell nach Indien, das nur wenige Meilen entfernt war. Als die anderen Garo-Sippen, sowohl Christen wie auch Nichtchristen, hörten, daß die Baptistenleiter weg waren, von denen sie Leitung in all ihren Geschäften erwarteten, folgten die meisten.

Die pakistanische Armee zog in das Gemeindezentrum ein, benutzte die Schulgebäude und die Häuser der Lehrer als Truppenunterkünfte, baute Bunker zur Lagerung von Nahrung und Munition und schlug die Bambushaine und Obstbäume kahl. Die verlassenen Dörfer wurden zerstört, einmal um die Menschen zu strafen, die geflüchtet waren, und zum andern, damit die Bengali- und Garo-Guerillas, die zurück ins Land kamen, um die Armee anzugreifen, keinen Schutz haben sollten.

Nicht alle, die den plündernden Truppen in den Weg kamen, schafften es, sich nach Indien in Sicherheit zu bringen. Andere zogen von Ort zu Ort und suchten Zuflucht an entlegenen Orten. Eine Gruppe von Hindumädchen entkam aus ihrem brennenden Dorf und machte sich auf den Weg nach Süden nach der Stadt Mymensingh, 30 Meilen von Birisiri. Sie zogen von Dorf zu Dorf und suchten Schutz bei jedem, der ihnen für einige Tage Obdach bot. Jedesmal, wenn sie weiterzogen, brannte das Haus, in dem sie Unterkunft gefunden hatten, in der folgenden Nacht ab.

Sie fürchteten die pakistanische Armee, die alle Frauen, wo immer sie sie fanden, zu ihren Unterkünften brachten, wo sie umgebracht wurden, nachdem sie physisch und geistig gebrochen worden waren.

Als ich das kirchliche Zentrum in Garo Anfang Februar besuchte, wo eine Einheit der pakistanischen Armee acht Monate lang Quartier hatte, flatterte das lange dunkle Haar eines Mädchens von einem Baumzweig in der Nähe des Eingangs des Gebäudes, in welchem die Truppen die Frauen gefangenhielten, die sie beständig mißbrauchten und entehrten.

Gelähmt vor Schreck und buchstäblich vor Angst unfähig zu sprechen, stolperten die Hindumädchen auf das Gelände der Australian Baptist Missionary Society in Mymensingh, wo andere Hinduflüchtlinge in und in der Nähe der baptistischen Schulgebäude untergebracht waren. Hier unter dem Schutz von Ausländern konnten sie bleiben, bis die pakistanische Wehrmacht sich beim Vordringen der indischen Armee im Dezember nach Dacca zurückzog.

In Mymensingh erhielten die Hindumädchen alle eine bunte Steppdecke aus Sendungen, die vom Mennonitischen Zentralkomitee nach Bangladesh (damals Ostpakistan) gesandt worden waren. Die Garos kehren jetzt in ihre Heime in den Dörfern um Birisiri zurück. Auf sie warten ähnliche Sachen von einer Sendung der Mennoniten von Decken und von Hühnerkonserven, die durch den Kirchenrat von Bangladesh verteilt werden. Jeweils einige Ballen und Kartons kommen durch auf der äußerst schlechten Straße von Mymensingh, über zwei Fähren und über beschädigte Brücken bis zum Baptistenzentrum in Garo.

Die Garos sind in das zerstörte Land zurückgekommen. Sie haben ihre Häuser und ihre Ernte von den ungepflanzten Reisfeldern verloren. Ein weiterer großer Verlust sind die Obstbäume, die fünf Jahre brauchen, bis sie Früchte tragen.

Wie Millionen Menschen in Bangladesh leiden die Garos jetzt unter Kälte und Hunger. Als ich Birisiri besuchte, kamen 500 Menschen zum Gemeindezentrum, um auf die Verteilung von ein paar Pfund Reis und Weizen aus staatlichen Rationen zu warten. Die meisten waren vier Tage lang jeden Tag gekommen. Die meisten würden mit leeren Händen weggehen. Die Ballen mit Decken und Kartons mit Hühnerkonserven im Lagerraum des Gemeindezentrums — ein kleiner Tropfen in einem Ozean des Elends — reichen nur für einige wenige der Bedürftigsten dieser bedürftigen Menschen.

*

MDS-Jahresversammlung

Eine interessante Mischung von Frömmigkeit und Tatkraft war auf der Jahresversammlung sämtlicher MDS-Einheiten am 11. und 12. Februar in der Albany Mennonite Church, Albany, Oregon, zu spüren. Berichte von MDS-Regionen und -Einheiten enthielten mehrere wiederkehrende Themen, darunter physische Hilfe für Opfer von Natur und von Menschenhand verursachten Katastrophen und der geistliche Einfluß der MDS-Helfer.

Herr Creath Tooley vom Büro für Katastrophenhilfsplanung sprach über „MDS und das Katastrophenhilfsgesetz von 1970". Er sagte, es gäbe keinen Beweis dafür, daß es jetzt mehr Naturkatastrophen gäge als früher. Jedoch die Berichterstattung über sich ereignende Katastrophen ist umfassender. Wegen des Bevölkerungszuwachses und der Bevölkerungskonzentration in großen Stadtgebieten kann eine Katastrophe mehr Menschen und mehr Besitz treffen. Katastrophen unterbrechen unser Leben mehr, weil wir abhängiger von verschiedenen Diensten und Kommunikation sind.

Herr und Frau Abe Fröse, St. Catharines, Ont., sprachen über ihre Eindrücke über ihre MDS-Tätigkeit in Inverneß, Minn. Frau Fröse berichtete von der Wärme, mit der die MDS-Freiwilligen dort aufgenommen wurden, und von der Ermunterung, die sie den Gemeinden dort geben konnten. Sie wies darauf hin, daß MDS nicht nur ein Projekt für Männer ist, aber daß Männer oft daran teilnehmen können, weil ihre Frauen und Familien bereit sind, größere Verantwortung zu Hause zu übernehmen. Herr Fröse, der die Einheit in Inverneß sechs Wochen lang leitete, zeigte eine Serie von Lichtbildern über die MDS-Tätigkeit.

Eine Diaserie mit Tonband, „The Corpus Christi Story", betonte weiter die geistlichen Nutznießungen, die sich ergeben, wenn MDS-Arbeiter von vielen Orten zusammenkommen und bei der Arbeit an einem gemeinsamen Projekt Freundschaften schließen.

Die Veranstaltungen am ersten Tag kamen mit einem Bankett zum Abschluß. Fast 200 Menschen nahmen daran teil und hörten Peter Funk vom Pacific College, Fresno, Calif., darüber sprechen, wie der Herr bei persönlichem Zeugnis redet und führt.

Was tut MDS, wenn es ein Erdbeben gibt? Das war das Thema am Sonnabendmorgen. Mitglieder von Kalifornien sprachen über ihre Erfahrungen beim Erdbeben im San-Fernando-Gebiet im Februar 1971. Herr O. B. Reimer beschrieb das Rote-Kreuz-Training, das er erhalten hatte, um mit Menschen zu sprechen, die von einer Katastrophe betroffen sind. Frau Nicholetti, Gebietsleiterin des Roten Kreuzes für Katastrophen von Portland, Oregon, erläuterte die Rolle des Roten Kreuzes in Katastrophenlagen.

Nelson Kauffman, Pastor der Albnay Mennonite Church, sprach über die lokale Ortschaft und MDS-Beteiligung der Gemeinde. Er wies darauf hin, daß die meisten Gemeindeglieder nicht die Gelegenheit haben werden, bei einer großen Katastrophe zu helfen. Jedoch sind Katastrophen auch sehr persönlich. Sie können einzelne treffen. Es gibt viele Katastrophenbedürfnisse in all unseren Gemeinden und Ortschaften, um die man sich kümmern muß. Einigen Organisationen sind auf diesem Gebiet tätig.

Frau Jo Parrish, Leiterin für freiwillige Dienste des lokalen Wohlfahrtsbüros, und Lloyd Zehr von der Mennonitengemeinde von Albany unterstützten Kauffmans Vortrag.

Parrish wies darauf hin, daß Armut häßlich und erniedrigend ist. Sie fesselt Menschen, so daß sie ihre Initiative verlieren. Zehr, der vor kurzem eine Freiwilligengruppe bei einem lokalen Projekt für ein älteres Ehepaar angeleitet hatte, schloß mit den Worten der Frau, der sie geholfen hatten: „Jesus war heute hier."

Konferenz in Brasilien

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Konferenz ein zweites Stück Land, angrenzend an die Kirche. Bruder Heinrich Löwen, der auf Einladung der Missionsbehörde nach dem Norden gefahren war, gab Bericht von der freundlichen Aufnahme im Norden, von dem Interesse, das man dort für unsere Missionsarbeit gezeigt hatte. Die Konferenz war froh darüber, daß man uns jetzt hier im Süden als ebenbürtige Brüder ansah, auch daß man direkt mit uns verhandelte. Manches konnte geklärt, manches zurechtgestellt werden. Das neue Missionsprojekt für Brasilien, welches von der Behörde angenommen wurde, kann viel Frucht schaffen, wenn wir in Nord und Süd betend und gebend dahinterstehen werden.

Der Statistiker H. A. Penner berichtete u.a., daß unsere Konferenz jetzt 1021 Glieder hat.

Haushalsplan: Beitrag pro Glied ist im kommenden Jahr Cr. 5 monatlich. Nach Mindestlohn gerechnet fünf Arbeitsstunden pro Glied im Monat, nur für die Konferenz.

Bibelinstitut: Der Unterricht soll in diesem Jahr noch auf der Villa Guayra stattfinden. Das Lehrerhaus soll verkauft werden, und mit den Mitteln soll in Uberaba die Schule soweit ausgebaut werden, daß dort im Jahre 1973 der Unterricht begonnen werden kann. Weiter beschloß man, das Eigentum der J.B.P. abschätzen zu lassen, und die gleiche Summe soll von der deutschen Konferenz an die Convencao gezahlt derden, der Erlös vom Verkauf des Lehrerhauses eingerechnet.

Das Budget für das neue Institut für 1972 ist 90.000.00 Cruzeiros. 30.000.00 kommen von der deutschen Konferenz, anderthalbtausend von der brasilianischen.

Wahlen: Gewählt wurden Lehrer Jakob August (Schreiber), Harry Janzen (Kassierer), Peter Penner, Abram Dück, Helmut Künitz (Schulkomitee), Art Friesen (Jugendleiter), H. Löwen (Sonntagsschulleiter), G. Janzen (Gesang), F. Dyck und R. Wall (Revision).

Leider war keine Evangelisationsansprache, obwohl viele Blumenauer erschienen waren. Wir sind dankbar, daß in brüderlichem Geist gearbeitet und alles für ein weiteres Jahr geregelt werden konnte.

Nachrichten

— Am Donnerstag, dem 23. März 1972, verschied um 2.30 Uhr nachmittags im Donwood-Manor-Altersheim, Winnipeg, im Beisein ihrer Lieben, Schwester Elisabeth (Lisa) DeFehr im Alter von 86 Jahren und 7 Monaten. Die Trauerfeier fand in der Elmwood-MB-Kirche am Sonnabend, dem 25. März, um 2 Uhr nachmittags unter großer Beteiligung statt. Die Bestattung erfolgte erst am Montag, dem 27. März, im Beisein der nächsten Familienangehörigen. Die Trauerfeier leitete Prediger Wm. Schmidt, Pastor der Elmwood-MB-Gemeinde. Die Leichenrede in deutscher Sprache hielt Br. J. B. Töws, Professor am MB-Bibelseminar, Fresno, Calif. Den Lebenslauf der verstorbenen Schwester C. A. DeFehr und den Bericht über die Trauerfeier bringen wir demnächst in unserem Blatt.

— In Vancouver, B.C., ist am Donnerstag, dem 23. März 1972, Schwester Sara Thießen, Witwe des bekannten Lehrers und Predigers Jakob Thießen, im Alter von 95 Jahren sanft heimgegangen. Die Beisetzung der sterblichen Hülle fand am Montag, dem 27. März, von der Culloden-MB-Kirche aus um 1 Uhr nachmittags statt.

— Geschwister Johann P. Klassen, Elmwood, Winnipeg, war es einmal im Leben vergönnt, eine Erholungsreise nach Acapulco, Mexiko, zu machen. Br. Klassen wurde dort sehr an die Verhältnisse auf der Krim erinnert, von der er stammt. Der Herr schenkte den Geschwistern Gnade, froh und gesund die dortigen Verhältnisse zu erleben. Seine Frau und er sind dankbar für die Erfahrung. Die Hinreise erfolgte früh morgens am 4. März mit dem Flugzeug, und nach zwei Wochen traten sie mit dem Bus die Rückreise an, die sehr lehrreich war. Sie kamen am 25. März wohlbehalten in Winnipeg an.

— Die Studenten des MBCI, Winnipeg, bringen am 6., 7. und 8. April, 8 Uhr abends, in englischer Sprache das russische Spiel „Melinka of Astrakhan", das im Auditorium der Schule, 173 Talbot Ave., aufgeführt wird. Reservierte Plätze sind für $2.00 von den Studenten oder von dem Büro der Schule erhältlich. Eintritt $1.50.

— In der Portage-Ave.-MB-Kirche fand am Karfreitag, dem 31. März, um 7.30 Uhr abends, eine gemeinsame Passionsandacht der St. Patrick's Anglican, Chalmers United, Greenwood United und Our Saviour's Lutheran mit der MB-Gemeinde statt. Auf dem Programm waren Vorlesungen und Chorgesänge.

— Am Ostersonntag fand morgens um 7.30 Uhr am Konservatorium im Assiniboine Park, Winnipeg, ein Sonnenaufgangsgottesdienst statt. Gordon Stewart war der Redner.

—Am Sonntag, dem 26. März, sprach Br. C. C. Peters im deutschen Gottesdienst der Scott-Street-MB-Gemeinde in St. Catharines, Ontario, deren Glied er ist. Der Gottesdienst begann um 7 Uhr abends. Br. C.C. Peters sprach über das Thema: „Jesu Tränen über Jerusalem."

— Die Freizeit der Missionsvereine der Frauen der MB-Konferenz von Ontario findet am Sonnabend, dem 8. April, in Kitchener von 10.30 bis 4 Uhr statt. Das Thema ist: „Mental Health and the Christian Woman." Dr. Clarence Labun, Psychiater aus Winkler, Manitoba, wird der Redner der Freizeit sein.

— Die Jahresversammlung des Vereins „Mennonitische Familienforschung" (Mennonite Genealogy Inc.) findet am Montag, dem 17. April 1972, um 8 Uhr abends in den Archivräumlichkeiten des Vereins, 434 Elmdale Drive, Steinbach, Manitoba, statt. Alle, die sich für Familienforschung und für den Verein interessieren, sind zu dieser Jahresversammlung eingeladen.

— Aeltester Gerhard Lohrenz, Winnipeg, diente vom Sonntag, dem 26. März, bis Mittwoch, den 29. März, in der Mennonitengemeinde zu Coaldale, Alberta, wie folgt: Montag und Dienstag 10 Uhr morgens mit Lichtbildern aus dem Leben der Mennoniten in Rußland 1789—1930, und über seinen Besuch in Rußland, Polen und Holland. An jedem Abend diente er mit deutschen Ansprachen. Die Versammlungen wurden gut besucht.

— In der Ebenezer Baptistenkirche, Vancouver, haben die Sutera-Brüder bis zum 20. März im großen Segen Versammlungen gehalten. In der Ersten Mennonitenkirche, 52nd Ave., wurden die Versammlungen noch bis zum 22. März in deutscher Sprache fortgesetzt. Viele Geschwister haben einen neuen Bund mit dem Herrn gemacht. Dem Herrn die Ehre dafür.

*

Paraguay

Asuncion — Die Schulen von Loma Plata und Filadefia stellten beim Erziehungsministerium den Antrag, daß der „Ciclo Basico" in Zukunft auf drei Jahre anerkannt wird. Nach dem Dekret waren bisher die vier Jahre Zentralschule für drei Jahre anerkannt worden. Schüler, die in Asuncion weiterlernen wollten, verloren also ein Jahr. Beantragt wurde auch, daß der „Ciclo Basico" unter eigener Schulaufsicht bleibt, und daß ein Teil der im Staatsstoffplan geforderten Fächer sowohl im Ciclo Basico" als auch im „Bachillerato" (4.—6. Klasse Secundario) in Deutsch erteilt werden darf. Die 6. Klasse erhält dann alle vom Staat geforderten Fächer in Spanisch. Das Erziehungsministerium hat diesen Antrag für eine Probezeit von drei Jahren genehmigt.

— Standesamtliche Registration 1971: Geburten 203, Heiraten 45, Sterbefälle 19, ausgewandert 198, eingewandert 82. Am 1. Januar 1972 hatte die Kolonie Menno 5520 Einwohner.

Fernheim — In Filadelfia fand vom 15. bis 17. Februar eine Sitzung der Allgemeinen Schulbehörde der Mennonitenkolonien Paraguays statt. Themen der Tagesordnung waren Planung für den Bau des gemeinsamen Lehrerseminars in Filadelfia, Planung einer gemeinsamen landwirtschaftlichen Schule und ein allgemeiner Schulentwicklungsplan.

— Herr Jakob Penner, der am 4. Februar durch einen Pistolenschuß schwer am Hals verwundet wurde, ist nun von Asuncion in das Krankenhaus in Filadelfia übergeführt worden. Sein Zustand ist immer noch schwer, da sich die Lähmung bisher nicht beheben ließ.

— Der Regen fiel auch im Februar spärlich und unregelmäßig. Es gibt Dörfer, die jetzt, mitten im Sommer, das Vieh tränken müssen. Andere Dörfer dagegen haben schöne Niederschläge bekommen. Entsprechend verschieden wird auch die Erdnußernte ausfallen.

— Am 26. Februar fand die Jahresversammlung der Bürger der Kolonie statt. Dem Bericht des Oberschulzen Hans Balzer entnehmen wir folgende statistische Daten: Die Kolonie zählte am 1. Januar 1972 2829 Einwohner. Das sind 52 mehr als vor einem Jahr. Geboren wurden 71, gestorben sind 7 Personen. Eingewandert sind 76, ausgewandert 88 Personen. Es fanden 25 Eheschließungen statt. Von den 591 Familien der Kolonie leben 292 auf Bauernhöfen.

Im Weichselbogen

MENNONITENSIEDLUNGEN IN ZENTRALPOLEN

von Erich L. Ratzlaff

Wer die Geschichte der Mennonitensiedlungen in Zentralpolen kennen lernen möchte, wird dieses Buch mit Interesse lesen. Es enthält auf 206 Seiten über 50 Bilder und Karten, wie auch Kopien von Originaldokumenten aus Archiven in Polen.

● Preis: Paperback $4.00, Leineneinband $6.00 ●

Bestellungen richte man an den Verlag:

CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Auf dem schönen Bienenberg

Ich sitze vor meinem weitgeöffneten Fenster und freue mich an der herrlichen Sonne. Wir haben seit einer Woche nicht mehr Frühlingswetter, sondern das heißeste Sommerwetter. Ich glaube bestimmt, daß es heute mehr als 70 Grad Fahrenheit ist. Ja, ja, aus dem schweizerischen Winter ist es nichts geworden, aber dafür dürfen wir einen schweizerischen Sommer erleben, womit wir nicht gerechnet hatten.

Sonntag, den 19. März, darf ich rot in meinem Kalender anstreichen. An dem Tage habe ich nämlich zum ersten Male, seitdem ich von zu Hause weg bin, Zwieback gegessen! Na, eigentlich sahen sie mehr wie Brötchen aus, als wie die Zwieback, die meine Mutter bäckt, aber der Teig war derselbe. O, wie die schmeckten! Und dann noch so schön frisch! Es war wirklich eine Herzensluft, da hineinzubeißen.

Die ganze Schule fuhr am Sonntag, dem 19. März, in den Berner Jura und besuchte dort zwei Mennonitengemeinden. Es war ganz lustig zu sehen, wie 15 Autos, eines nach dem andern, durch Berg und Tal fuhren. Die Hinfahrt war einfach herrlich. Erstens schien die Sonne so freundlich aus dem klaren, blauen Himmel, und dann führte der Weg durch wunderschöne, dunkelgrüne Tannenwälder, wo nebenan ein kleiner Bach über die Steine sprang. Zu Zeiten ragten sogar Felsen auf beiden Seiten des Weges hoch zum Himmel empor, und doch wuchsen dort Tannen. Man mußte einfach den Atem anhalten und Gott loben und preisen.

Zum Glück waren beide Gemeinden groß genug, so daß 60 Schüler nebst der großen Gliederschar noch gut Platz hatten. Morgens waren wir in der Sonnenberg-Gemeinde in Les Mottes. Die Kirche dort ist renoviert worden und sieht sehr gut aus. Wir fühlten uns in der Mitte dieser Christen sehr wohl und genossen die Gemeinschaft.

Das Mittagessen nahmen wir alle gemeinsam im Jugendhaus neben der Kirche ein. Der Bienenberg hatte jeden Schüler mit einem „Lunch" versorgt, und die Frauen der Gemeinde bereiteten uns nur einen Tee. Wir wollten es nämlich meiden, daß die Frauen während dem Gottesdienst zu Hause blieben, um für uns eine große Mahlzeit vorzubereiten. Danach besichtigten wir eine kleine Schule, wo Onkel Sami, unser Direktor, 16 Jahre unterrichtet hat. Onkel Sami ist eigentlich in Les Mottes geboren, und seine Kinder auch. So ist ihm die Gegend natürlich sehr bekannt und lieb.

Um 2 Uhr waren wir dann auf dem Berge Moron, wo auch eine ziemlich große Mennonitengemeinde ist. Diese Kirche war zwar etwas kleiner und älter als die in Les Mottes, aber diese Aeußerlichkeiten haben ja mit Gemeinschaft nichts zu tun. So durften wir auch dort eine segensreiche Zeit erleben, und später luden sie uns ein, uns mit Tee und den herrlichen Zwieback zu erfrischen. Das taten wir natürlich nur zu gerne.

In Moron geschah noch etwas Lustiges. Viele Gemeinden hier, besonders die Aelteren, haben kein Klavier oder Orgel, sondern ein Harmonium. Das war auch der Fall in Moron. Aber dort gab es noch etwas anderes als bloß ein Harmonium: nämlich einen glitschigen Fußboden. Als Robert Dick dann anfing, unsern Chor beim Ueben zu begleiten, merkte er mit Entsetzen, daß die Bank immer weiter und weiter vom Harmonium wegrutschte. Und als ich während des Gottesdienstes den Gemeindegesang begleiten wollte, passierte mir natürlich das Gleiche. Endlich, als es mir schien, ich pumpte nur noch mit den Zehenspitzen, rutschte die Bank nicht weiter. Es war ein ganz neues Erlebnis für mich, ungefähr 3 Fuß vom Harmonium weg zu sitzen und trotzdem zu spielen. Ja, den 19. März werde ich nie vergessen.

Gleich ist es Ostern, und dann dürfen wir wieder die Auferstehung unseres Herrn feiern, obzwar wir es trotzdem das Jahr hindurch feiern. Ich muß jetzt mehr als je an Ostern denken, weil ich Osterglocken (daffodils) auf meinem Schreibtisch stehen habe. Die wachsen nämlich wild auf den Wiesen des Berner Juras, und so pflückten einige begeisterte Bibelschülerinnen die herrlichen gelben Blumen. In solcher Weise holen wir uns oft einen Teil von Gottes herrlicher Natur ins Zimmer herein.

Es grüßt Euch im Namen unseres auferstandenen Herrn,

Irmi Wiebe.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Ehret die Witwen!

(1. Tim. 5, 3.)

Angespornt von dem Bericht „Etwas für die Witwen", den Schwester Helen Bergman (Virgil) eingeschickt hatte und der unlängst in der Rundschau erschien, kam unsere Leiterin, Schwester J. J. Peters, auf den Gedanken, auch etwas für die Witwen in der Winkler MB-Gemeinde zu tun.

Der Gedanke fand guten Anklang bei den anderen Schwestern, und so ging es ans Planen. Es dauerte gar nicht lange, ein Programm aufzustellen, denn es sollte nur ungefähr eine Stunde Zeit nehmen.

Es sollte, wenn möglich, eine freundliche Überraschung sein für die Witwen und für die ledigen Schwestern im Verein. Wir haben ungefähr 30 Witwen in der Gemeinde. Der 14. März (nachmittags) wurde als Datum für diese Liebesfeier bestimmt.

Am vorigen Nachmittag versammelten sich etliche Schwestern im Kellerraum der Kirche, um zu üben. Zugleich wurden unter der geschickten Anleitung von Schwester Aron P. Dyck für jede erwartete ledige Schwester und Witwe eine künstliche „corsage" gemacht.

Das Wetter am angesagten Nachmittag war einladend, und folgendes Programm wurde gebracht. Schwester G. D. Pries machte in der Einleitung einen segensreichen Beitrag. Als ihr Vater, Br. A. J. Kroecker, im Jahre 1945 starb, war sie an seinem Sterbebett gewesen. Als sie von da nach Hause kam, hatten ihre Kinder (die damals noch klein waren) Zutritt zu einem Sprüche-Ziehkästchen gefunden. Als sie im Begriff war, diese aufzuräumen, fielen ihre Augen auf den Vers, den wir in Psalm 89, 27 finden: „Du bist mein Vater, mein Gott und mein Hort." Das war damals und auch später im Leben ihr Trost gewesen. Darauf las sie Epheser 3, 15—18 und zeigte uns den rechten Vater, den wir alle in Jesu Christi haben. Der Umfang seiner Liebe wird uns im 18. Vers beschrieben. Die ist breit, lang, tief und hoch. Die Breite umfängt alle Menschen. Die Länge zeigt uns die Dauer. Sie höret nimmer auf. Die Tiefe geht bis zum Tod und die Höhe zeigt die Qualität. Wir alle haben einen Vater, der uns liebt, kennt und hilft bis zum Ende.

Ein Lied, geleitet von Schwester George Rempel, gab uns allen die Versicherung: „Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt." Schwester George I. Brown sagte ein passendes Gedicht auf, das kürzlich in der Rundschau erschienen war: „Er bringt mich durch, doch wie, das weiß ich nicht."

Dann folgte ein Gespräch: „Witwe Reimers Geburtstag im Altersheim." Die Hauptrolle hatte Schwester Aron P. Dyck als Witwe. Schwester Aron Penner fühlte sich ganz zu Hause als Oberschwester im Heim. Die freundliche Briefträgerin war Schwester J. J. Peters. Schwester Nic. Neufeld war das fleißige Stubenmädchen, Schwester A. J. Suderman war die hilfreiche Nachbarin. Zuletzt kam auch noch die Tochter der Witwe hinzu.

Als zweiten Gesang hatte Schwester G. G. Enns das Lied „Mein Gott und ich" gewählt. Alle Lieder wurden von Schwester J. E. Kroeker auf der Orgel begleitet.

Da der Schwesternverein immer eine Erbauungsstunde hat, so wurde auch an diesem Nachmittag Erbauliches gebracht unter der Überschrift: „Wie Gott Witwen und Waisen erhält."

Schwester Gerhard G. Dyck brachte als Witwe ein Zeugnis, wie der Herr ihr in schweren Stunden beigestanden hatte und wie ihr das Licht immer wieder aufgegangen war.

Wir freuten uns, folgende Schwestern aus dem Altersheim in unserer Mitte zu haben: Schwester H. H. Penner, Schwester Lena Heide und sogar Schwester H. S. Voth. Wir vermißten viele Schwestern, wie Schwester Katie Pauls, Schwester Margaret Loewen, Schwester P. B. Klassen, Schwester John P. Dyck, Schwester Jacob P. Dyck (Berta) und andere, die krankheitshalber nicht zugegen sein konnten.

Den Schluß machte Schwester J. J. Warkentin, die es schon erfahren hat, was es meint, Witwe zu sein.

Darauf begaben sich alle Anwesenden in ein anderes Zimmer. Das Speisekomitee hatte für einen gutgedeckten Tisch gesorgt. Es gab sogar Torte! Nach dem Tischlied „Fünftausend Menschen speisest du" gab es noch für alle eine Überraschung. Das neuentstandene Männerquartett unter der Leitung von Br. J. J. Peters sang uns das Lied „Keiner wird zuschanden" vor. Das war rührend.

Viele Schwestern sind von ihren Männern abhängig, die sie mit dem Auto zum Verein bringen. Alle Fahrer, das Quartett, unser Leiter, Br. J. M. Schmidt, und unser unermüdlicher Hausvater, Br. J. B. Klassen, wurden zu Tisch geladen. Laßt uns auch in Zukunft nicht vergessen, unsere Witwen zu ehren.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Diamantenhochzeit

Die Dalmeny-MB-Gemeinde freute sich, mit Geschwister Peter B. Fast und deren Familie am 18. November 1971 ihr 60. Hochzeitsjubiläum feiern zu dürfen. Prediger Peter Boschman eröffnete die Feier, indem er die Erschienenen zu dieser seltenen Feier willkommen hieß.

Ein Männerquartett sang unter anderem die Lieder: "Let the Lower Lights be Burning" und „Unter seinem sanften Fittich". Die Familie brachte einige Musikstücke, vorgetragen von den Enkelkindern, und ein Trio der Fast-Schwestern sang: "Trusting Thee More"; dann las Frau Susie McDougall ein von Herrn Brock für diese Gelegenheit verfaßtes Gedicht vor.

Der Pastor sprach über: „Den Glauben behalten." Es war ein Gottesdienst des Preises und Dankes für Gottes Treue in allen Dingen.

Der Frauenchor sang: "We Take Thy Promise, Lord." Br. Fast ergriff dann das Wort zu kurzen Erinnerungen, und nachher wurde die Versammlung zu einem Mahl im Erdgeschoß der Kirche eingeladen, wo das Quartett des Lied "Come and Dine" sang.

„Der Bote" wird gebeten zu kopieren.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Gottes reicher Segen sei Euch samt allen Mitarbeitern von Herzen gewünscht. Bin dankbar für die regelmäßige Zusendung und daß die Rundschau noch immer in unserer deutschen Sprache erscheint. Segenbringend sind mir die verschiedenen Artikel, besonders auch die Ansprachen von Predigerbrüdern. Möchte die Rundschau nicht entbehren. Lege den Bestellzettel und $7.00 bei, die $2.00 für solche, die nicht zahlen können.

In Liebe grüßt Ihr
Nikolai Fr. Wiens
Box 234, Henry St.
Virgil, Ontario

*

Werte Rundschauarbeiter!

Seid alle recht herzlich gegrüßt! Da mein Leserabonnement abgelaufen ist, will ich Euch wieder das Lesegeld schicken. Danke recht herzlich für die pünktliche Zusendung. Will sie gerne weiter lesen. Wünsche Euch Mut und Gesundheit zu Eurer wichtigen Arbeit.

Frau Elisabeth Friesen
Box 16
R.R. 1, Morris, Man.

*

Werter Bruder Ratzlaff!

Da mein Abonnement bald abgelaufen ist, so sende ich Ihnen die Zahlung für ein weiteres Jahr. Meine Schwester und ich haben eine Bitte, und zwar, Sie möchten mehr Briefe und Berichte von Missionaren einschicken. Wir haben eine wöchentliche Gebetsstunde in unserem Heim, gedenken meistens der Missionare, und dazu lesen wir die Berichte aus der Rundschau vor. (Wir möchten gerne mehr Briefe von Missionaren bringen, erhalten aber keine. Das liegt an der Missionsbehörde; die schickt uns das Material zu. Red.) Vielleicht weniger „Aus aller Welt", weil alle Radios und Tageszeitungen haben, um alles Neueste zu erfahren.

Da ich vorgeschrittenen Alters bin, so verschreibe ich keine Extra-Bücher mehr, und Sie könnten den Bücherkatalog mir nicht mehr zuschicken. (Der Buchladen ist nicht mit der „Mennonitischen Rundschau" verbunden, aber ich werde Ihren Wunsch weiterleiten.) Möge der Herr Sie in Ihrem so wertvollen Dienst mit viel Kraft und Weisheit ausrüsten. Für pünktliche Zusendung dankt und grüßt, Ihre

Marie Fehderau
57 Hohner Ave.
Kitchener, Ontario

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Nun ist die Erweckung auch zu uns nach Edmonton gekommen und hat in der Deutschen Zion-Baptistengemeinde begonnen, wo Bruder Nick Willems mit seiner Gattin den Dienst tun. Ich bin gestern selbst dabeigewesen und habe die ganze Zeit vor Freude geweint, als ich sah, wie Männer und Frauen nach vorne gingen, Sünden bekannten und den Herrn als Heiland und Retter bezeugten. Als am Schluß das Lied „Gehe nicht vorbei, o Heiland..." gesungen wurde, mußte das ganze Lied gesungen werden, und dann sagte Bruder Willems, wir sollten noch einmal die erste Strophe singen, denn es kommen immer noch Menschen; dann mußte noch die zweite Strophe gesungen werden, weil immer noch welche kamen. Es waren über 40 Menschen an der Plattform, die sich vor Gott beugten, sich neu weihten und für die Errettung ihrer Kinder und anderer Verwandten flehten.

Ich möchte doch bitten, daß Prediger und Gemeindeleiter unserer deutschen Gemeinden diese Gelegenheit wahrnehmen sollen und Brüder einladen, die von dieser Erweckung entzündet sind, damit sie davon zeugen und dem Herrn weiterhin den Weg bereiten. Es ist nicht immer Erweckungszeit, darum kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit, und Gott will auch in dieser bösen Zeit noch seine Wunder bezeugen.

Wir wollen alle beten: „Gehe nicht vorbei, o Heiland, hör des Herzens Schrei! Da du andern Gnad erzeigest, gehe nicht vorbei." Ich lege Dir auch eine Abschrift des Erweckungsliedes bei, das überall gesungen wird, auch bei uns in Edmonton. Prediger Lasar hat es in die deutsche Sprache übersetzt.

Es grüßt in herzlicher Verbundenheit,
Dein R. L. Kluttig
9712 — 88th Avenue
Edmonton 63, Alberta

Erweckung und Anbetung

Himmlischer Vater,
ich anbete Dich!
Himmlischer Vater,
ich anbete Dich!
Ich lieb' Dich
und beug' mich,
in Ehrfurcht anbetend —,
Himmlischer Vater,
ich anbete Dich!

Gottes Sohn,
ich verherrliche Dich!
Gottes Sohn,
ich verherrliche Dich!
Ich lieb' Dich
und beug' mich,
in Ehrfurcht anbetend, —
Gottes Sohn,
ich verherrliche Dich!

Heil'ger Geist,
Du bist so trostreich für mich;
Heil'ger Geist,
Du bist so trostreich für mich!
Du leitest
und führst mich —
und stehst treu
zur Seit' mir —
Heil'ger Geist,
Du bist so trostreich für mich!

Drei in eins,
Ihr seid so kostbar für mich!
Drei in eins,
Ihr seid so kostbar für mich!
Ihr leitet und
führt mich
und steht treu
zur Seit' mir! —
Drei in eins,
Ihr seid so kostbar für mich!

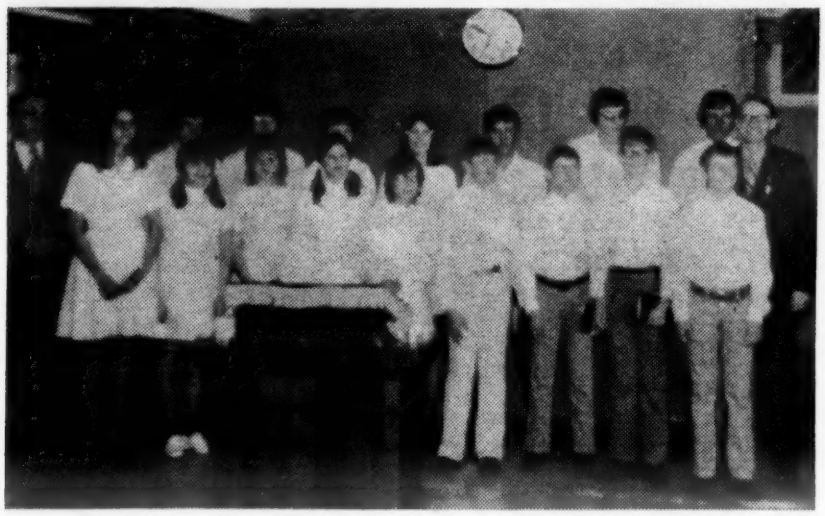
Aus dem Englischen übersetzt:
W. Lasar, Calgary, Alta.
22. Februar 1972

Text und Melodie: „Heav'nly Father."

Tauffest in Herbert, Sask.

„Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Sonntag, der 13. Februar, war ein großer Segenstag für die Herbert-MB-Gemeinde. Wir durften, zusammen mit der Main-Centre-Gemeinde, ein Freudenfest feiern, wo 19 jugendliche Personen dem Herrn gegenüber ihren Gehorsam ausdrückten und ihm in der Taufe folgten. Sechzehn von diesen Personen wurden nach der Taufe als Glieder der Herbert-MB-Gemeinde aufgenommen. Wir loben und preisen den Herrn für solche unaussprechliche Gnade.



Auf dem Bilde, v.l.n.r., 1. Reihe: Carol Penner, Patricia Falk, Florence Martens, Wendy Thießen, Bonnie Wiebe, Walter Neufeld, Allen Braun, Randy Voth, Barrie Wiebe. Zweite Reihe: Ken Falk, Darryl Braun, Lynette Neufeld, Karen Braun, Carl Klassen, Gary Falk, Ed Andres. Mit den Täuflingen sind: Br. William Thießen, der die Taufe vollzog, und Br. Jacob Pauls, Pastor der Gemeinde.

Br. Jacob Pauls leitete die Versammlung und las zur Einleitung Luk. 3, 22, wo es sich um die Taufe Jesu handelt und die Stimme vom Himmel spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Der Gemeindechor von Herbert und ein Doppelquartett aus Main Centre sangen passende Lieder der Hingabe an Jesu und der Nachfolge des Herrn. Br. Heinrich Voth brachte eine ernste und ermutigende Botschaft aus Gottes Wort auf Grund folgender Schriftstellen: Röm. 6, 2—4; 1. Kor. 12, 27.

Ich möchte einige Gedanken erwähnen, die er besonders zum Ausdruck brachte. Erstens, durch die Taufe verstärken wir unser Gelöbnis mit Gott, zweitens gründen wir ein Gelöbnis mit der Gemeinde und drittens anerkennen wir ein Gelöbnis mit uns selber.

Br. Voth ermahnte uns alle, die wir dem Herrn in der Taufe gefolgt sind, daß wir mit der Kraft des Herrn unsern Geist, Seele und Leib vor Übel bewahren. Versuchungen treten an uns heran in vielen Wegen und Mitteln. „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Iesum Christum" (1. Kor. 15, 57).

Nach der Aufnahme der Täuflinge feierten die beiden Gemeinden zusammen das Heilige Abendmahl. Unsere Herzen stiegen mit Dank erfüllt zum Herrn empor für sein vollbrachtes Erlösungswerk und daß er auch heute noch mit seiner Gnade und mit seinem Segen unter uns weilt und wirkt.

Eingesandt von Mary Pauls, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nord-Kildonan-MBG

Wie doch die Zeit eilt; schon stehen wir am Anfang des dritten Monats im neuen Jahr 1972.

Im Januar brachte Br. Jacob Schmidt, „Gospel Light Hour", uns eine Botschaft nach Phil. 3, 10, wo es heißt: „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung." Bald darauf diente uns der Evangelist McLeod an einem Sonntagmorgen mit einer Botschaft. Er sprach über die wahre Nachfolge und forderte die Kinder Gottes auf, dieselbe ernster zu nehmen, aufzuräumen, was da zum Wachstum im Glauben hinderlich ist. Man brauche sich seiner Gefühle auch nicht zu schämen, denn auch Jesus war gefühlvoll und mitleidig. Nach dem Gottesdienst wurde Gelegenheit gegeben, sich auszusprechen, wer Fragen hatte und Hilfe bedurfte.

Den 6. Februar erfreuten uns die Schüler der Winkler Bibelschule mit ihren Zeugnissen und Liedern, die sie brachten. Als Gemeinde haben wir auch Geschwister, die dieselbe besuchen: Ann Redekopp, Ron Epp und Eleonor Friesen. Das Interesse für dieses Werk mehrt sich; das ist vom Herrn. Dann hatte unsere Jugend die Jugend von Elm Creek an demselben Sonntag als ihre Gäste eingeladen. Sie wurden in die Heime aufgenommen, und am Nachmittag fuhren sie zu einem Sportvergnügen. Abends wurden sie noch mit einem Abendbrot bewirtet. Hoffentlich hat ihnen die Gastfreundschaft gefallen und sie sind einer dem andern zum Segen gewesen.

Einen Abend veranstalteten die Pionier-Mädchen, wozu jedermann eingeladen war. An schöngeschmückten Einzeltischchen wurde den Gästen Kaffee und Gebäck serviert von den Mädchen, welche zierliche gelbe Halbschürzchen trugen und so nett bedienten. Es war auch eine Ausstellung von künstlichen Blumen, Kissen und Gebäck dabei, welches man kaufen konnte. Außerdem brachten sie ein Gespräch. Das Thema war: „Zeit"; dazu standen auf einem Tisch verschiedene Uhren, die die Zeit angaben. Das Gespräch handelte von dem Gleichnis der Hochzeit, wo die Leute nicht Zeit hatten zu kommen. Sehr anschaulich wurde dasselbe gebracht und dazu das Lied gesungen: "I can not come." Einen nachträglichen Dank noch den Leiterinnen dieser Gruppe.

Ein Liebesmahl richteten die verheirateten Schwestern des Missionsvereins ihren Witwen und einzelstehenden Schwestern aus. Ihnen wurde eine Blume angesteckt. Darauf wurden sie an die schöngeschmückten Tische mit Valetins und einem Spruch darauf eingeladen. Die Sprüche wurden dann später von den Schwestern vorgelesen.

Die Gäste brachten ein Programm, welches aus Erfahrungen, Gedichten und Liedern bestand. Dann sprach Schwester Daniel Kopp zu den Schwestern von ihren Erfahrungen aus der Zeit, „als sie allein geblieben war". Wie sie dann erkannt hatte, daß sie dem Herrn auch in diesem Stand dienen konnte. Und dazu hatte sich reichlich Gelegenheit geboten. Es war für die Schwestern eine große Überraschung, und sie schätzten es sehr, daß man ihnen Liebe in solcher Weise gebracht hatte.

In diesem Monat hatte auch das Missionskränzchen sein „Hebeopfer". An dem Abend war das Thema „Mission"; sie erinnerten sich an die Geschwister, welche in die verschiedenen Felder der Mission gegangen waren. Sechs Schwestern machten Mitteilungen, aus deren Familien oder auch aus der nahen Freundschaft, Vertreter in den Dienst ausgegangen waren. Dann sprach Schwester A. A. Unruh, Missionarin im Ruhestand, davon, wie sie den Herrn als einen „der Wunder tut" in ihren 21 Jahren des Dienstes in Indien erfahren haben. „Geh und erzähle", auf das Geheiß sind sie in die Dörfer gegangen. Es war vorgekommen, daß sie einen Plan hatten, aber wenn es dann von oben hieß „Geh", dann hieß es auch folgen, wenn es auch ihren Plan durchkreuzte. Dieser Gehorsam brachte aber immer Segen. Darauf wurde das Opfer gesammelt und eine Schwester sprach das Weihegebet dazu.

Weil manche Leser mit den Geschwistern aus unserer Gemeinde bekannt sind, möchte ich noch unsere Kranken und Alten erwähnen. Da ist unsere Tante A. Sudermann im Donwood Manor. Sie hatte einen Unfall, sie mußte deswegen ins Hospital. Jetzt ist sie wieder auf dem Wege der Besserung. Und wie es immer so war, wenn man zu ihr ins Stübchen kam, so schaute sie auch heute freundlich und freute sich auf einen jeden Besuch. Sie bestellte, alle Leser, die sie kennen, zu grüßen. Dann ist da Tante A. Dueck, unsere langjährige Diakonenschwester; sie fühlt sich jetzt besser. Sie war uns immer ein Segen mit ihrem Gottvertrauen und ist es auch heute noch. — Tante Ediger, Annie Edigers, unserer Missionarin Mutter, ist leider schon sehr vergeßlich. Aber sie hat eine leibliche Schwester, die sie treu besucht. Außerdem vergessen auch die Geschwister aus der Gemeinde sie nicht. Auch Geschwister Bernhard Friesen trifft man da. Der Bruder hat in der Nähe sein Quartier und ist täglich bei seiner Frau. Außerdem hat er noch einen Dienst im Heim, abends die Gäste zu empfangen, wenn das Personal nicht da ist. Immer zum Dienst bereit, so könnte man das nennen. Sehr freundlich trifft man Tante Phillip Wiebe dort, und wenn man fragt, wie es geht, ist ihre Antwort dann: „Gut, nichts zu klagen."

Unsere beliebte Sängerin im Frauenverein, Schwester Margret Braun, hat der Herr aufs Krankenbett gelegt. Es wird ernstlich für sie gebetet. „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind", diesen Vers schickte sie den Schwestern des Frauenvereins. Auch ist Schwester Jacob Martens gegenwärtig im Hospital, mußte sich einer zweiten Operation an ihrem Bein hingeben. Der Herr prüft ihre Geduld, aber sie hat Vertrauen im Herrn, daß er alles gut machen wird. — Dann ist es Schwester Kaetie Wiens, die eine ernstliche Operation hatte. Dazu waren ihre Kinder, Dr. Robert Wiens, aus den Staaten gekommen. Es wird ernstlich für sie gebetet, und Gott kann auch in diesem Falle heilen und wieder herstellen.

Wenn ich von unseren „Alten" spreche, so möchte ich drei Geschwister erwähnen, die schon weit das biblische Alter überschritten haben. Da ist unsere Schwester W. Janz, und immer noch so freundlich und auf ihrem Platz in der Kirche, auch ist sie zur Zeit gesund. Onkel Nikolai Redekop, der auch in diesem Jahr schon seinen 87. Geburtstag hatte. Sie wohnen nahe bei der Kirche, so daß die Geschwister, wenn eben möglich, die Versammlungen besuchen. Onkel Abram Toews wurde auch 86 im vergangenen Monat. Man kann sich fast den Platz in der Kirche vorne ohne ihn nicht denken. Er ist sehr pünktlich auf seinem Platze, und wir hören seine Stimme, wenn er dem Herrn ein Lob bringt. — Was wäre eine Gemeinde ohne die treuen Beter!

Als Gemeinde und als einzelne haben wir immer noch die Aufgabe, Fürbitte einzulegen „für alle Heiligen", und das wollen wir tun; dazu schenke der Herr uns Gnade.

Es grüßt, Frau Suse Unruh.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Freier Eintritt auf Lebenszeit

Erzählung von Günther Blau

Der Stacheldraht war stramm gespannt, und Walter, obwohl klein und schmal, hatte alle Mühe, sich hindurchzuzwängen. Trotz seiner Vorsicht blieb er mit dem Hosenboden hängen; ein Stachel riß ihm eine große römische Fünf hinein. Wenn jetzt jemand dem Jungen gesagt hätte: „Lieber Walter, das macht gar nichts! In spätestens einer Stunde wird dir eine leibhaftige Baronin das Loch fein säuberlich wieder stopfen." — dann hätte Walter lachend ausgerufen, man solle sich zum Aufbinden eines Bären gefälligst einen Dümmeren suchen als gerade ihn.

Gleich hinter dem Zaun war eine Bretterwand, die Walter auch noch überwinden mußte, dann lag das Sommerbad am Waldsee frei vor ihm. Bevor er seine Kleider abwarf — die Badehose hatte er vorsorglich schon zu Hause angezogen —, schaute er sich sorgsam um. Das Sommerbad war noch nicht geöffnet, doch der Bademeister ließ sich schon manchmal hier sehen, um Vorbereitungen für die Saison zu treffen. Im Spätherbst des Vorjahrs hatte er den Jungen auch einmal außerhalb der Badezeit erwischt und ihm gedroht, er würde es dem Baron melden. Der Baron nämlich war der Besitzer des Sommerbades. Seinen Vorfahren hatte der ganze See gehört, der Wald und auch die umliegenden Dörfer. Sein Schloß stand am Südufer des Sees, und das Sommerbad lag gleich daneben. Das übrige Ufer war leider flach und mit Schilf bewachsen, so daß man zum Schwimmen auf das Sommerbad angewiesen war.

Als Walter durch die Ligusterhecke spähte, die das Bad vom Park des Barons trennte, sah er dort am Ufer ein junges Mädchen auf einer leuchtend blauen Luftmatratze liegen und in einem Buch lesen. Na, dachte Walter, wir beide werden uns schon nicht gegenseitig stören. Er versteckte seine Kleider unter einem umgedrehten Boot und ging ins Wasser.

Hui, war das kalt! Höchstens dreizehn Grad. Dabei hatte die Luft schon eine Temperatur wie im Juli. Um schnell warm zu werden, machte Walter gleich ein paar kräftige Stöße. Sehr sicher im Schwimmen war er ja noch nicht, darum hielt er sich in Ufernähe, wo ihm das Wasser nur bis zum Kinn reichte.

In diesem Sommer wollte er unbedingt das Freischwimmerzeugnis erwerben, und dazu mußte er trainieren noch und noch. Wenn ich mir nur diesmal eine Jahreskarte kaufen kann! dachte Walter. Geld war bei ihnen sehr knapp, denn seine Mutter war vor zwei Jahren Witwe geworden und ernährte sich und ihren Sohn von Heimarbeit, die nicht eben gut bezahlt wurde.

Nach einer Weile schwamm Walter wieder ans Ufer zurück, um sich auf dem Kahn von der Sonne trocknen zu lassen. Die Luftmatratze drüben hinter der Hecke war jetzt leer, nur das Buch lag darauf. Das Mädchen selbst war inzwischen hinausgeschwommen, die Bademütze schimmerte weiß draußen auf dem See. Donnerwetter, dachte Walter, das ist eine tüchtige Schwimmerin, und bei dieser Kälte! Aber sie ist sicher schon vierzehn, und in dem Alter werde ich das auch können.

Die Schwimmerin drehte wieder um. Ihre Schwimmzüge kamen dem Jungen ziemlich hastig vor. Ob sie Angst bekommen hatte? Fast sah es so aus. Jetzt hob sie den Arm aus dem Wasser und winkte heftig. Walter sprang auf, arbeitete sich durch die Ligusterhecke, deren Zweige ihm die Haut zerkratzten, und überlegte blitzschnell: Im Sommerbad ist sonst kein Mensch, das Boot kann ich nicht zu Wasser lassen, denn die Ruder fehlen, bis zum Schloß ist es zu weit, ich muß also selbst versuchen, sie zu retten!

Er rief zu dem Mädchen hinüber: „Ich komme schon!" und fragte sich dabei angsterfüllt, ob er es wohl schaffen würde? Die fünfzig Meter bis zu dem Mädchen traute er sich schon zu, aber was dann? Er wußte ja, daß Ertrinkende sich mit aller Kraft an den Retter klammern und ihn oft mit in den Tod ziehen. Er starrte die blaue Luftmatratze an — und da fiel ihm plötzlich ein, was zu tun war. Schnell prüfte er, ob die Stöpsel gut in den Ventilen saßen, warf die Matratze ins Wasser und sich selbst mit dem Oberkörper darauf. So hatte er schon oft den ganzen See überquert.

Dann schwamm er in kräftigen Zügen auf das immer noch mit dem Armen schlagende Mädchen zu. Er hatte es bald erreicht und schob ihm mit beruhigenden Worten das andere Ende der Luftmatratze vor der Brust. Die Schwimmerin griff sofort danach, und Walter half ihr, sich hinaufzuziehen. Fast wäre das auch gelungen, aber da kippte die Matratze plötzlich um, und sie rollte wieder ins Wasser zurück. Walter hielt sich mit der einen Hand an der Matratze fest und griff mit der anderen nach dem Mädchen, das den Kopf schon unter Wasser hatte und langsam absank. Jetzt nur Ruhe! befahl sich der Junge. Sie ist ohnmächtig geworden, und so habe ich es leichter, sie ans Ufer zu schaffen.

Es war jedoch unglaublich schwer, die Ohnmächtige auf die Luftmatratze zu bringen. Noch zweimal rollte sie im letzten Augenblick wieder herunter. Walter verzweifelte fast und war, als er es endlich geschafft hatte, so erschöpft, daß er selbst eine Weile ausruhen mußte, indem er sich an der Matratze festhielt und den Kopf darauf legte. Dann machte er sich daran, seine Fracht vor sich her Richtung Ufer zu schieben.

Er kam nur ganz langsam voran. Und vielleicht hätte er sogar kurz vor dem Ziel aufgeben müssen, wenn ihm nicht vom Ufer her Hilfe gekommen wäre. Da eilte nämlich ein Mann herbei, vermutlich der Baron selbst, streifte noch im Laufen den Pullover ab und sprang ins Wasser. Er war fast zwei Meter groß und konnte dort, wo Walter sich schwimmend abmühte, stehen, so daß es ihm nicht schwer fiel, den Jungen auch noch auf die Matratze zu legen und das seltsame Floß ans Ufer zu schieben. Dort sprang Walter sogleich wieder ab und half, das Mädchen aufs Trockene zu tragen.

Vom Schloß her kam jetzt eine Frau angeradelt und rief: „Kind, mein liebes Kind, was ist denn nur?"

„Ich glaube, es ist nur eine Ohnmacht", sagte der Baron zu seiner Frau, „der tüchtige Junge hier hat das Schlimmste verhütet!" Er lagerte den Kopf seiner Tochter tiefer, kniete sich dahinter und bewegte ihre Arme langsam vor und zurück. Nicht lange, und die Augenlider des Mädchens begannen zu zucken. Auch die Lippen bewegten sich und versuchten, eine Frage zu formen.

„Gott sei Dank, sie lebt!" rief der Vater aus Herzensgrund, und dann, als er sah, wie Walter eben durch die Ligusterhecke wieder verschwinden wollte: „Hallo, mein Junge, wohin denn so eilig?"

Diese Frage war Walter gar nicht recht, aber antworten mußte er ja wohl. „Ich hole nur meine Sachen, Herr Baron!" sagte er schließlich.

„Aber komm bitte gleich wieder, wir haben uns ja noch gar nicht bei dir bedankt und möchten auch gerne wissen, wer du bist!" rief die Baronin. Dann stieg sie aufs Rad, um den Gärtner zu benachrichtigen, der auch bald mit einer Tragbahre kam.

Am liebsten hätte Walter sich unauffällig in die Büsche geschlagen, doch das ging nun nicht mehr. Als er in seinen Kleidern zurückkam, die nasse Badehose in der Hand, legten der Baron und der Gärtner das Mädchen eben auf die Bahre. Walter schnatterte trotz der warmen Sonne vor Kälte. Der Baron streifte ihm den eigenen Pullover über, dessen Ärmel dem Jungen bis weit unter die Knie baumelten, und in diesem malerischen Aufzug zog er nun also hinter der Bahre her ins Schloß ein.

Die Baronin hatte eben nach einem Arzt telefoniert. Sie hüllte Walter in eine angewärmte Wolldecke und gab ihm heiße Milch mit Honig zu trinken. Dann brachte sie noch Apfelsinen und Bananen, schälte sie und steckte ihm davon in den Mund, so viel er haben wollte, und das war eine ganze Menge. Später kam auch der Baron hinzu, und Walter mußte den Hergang der Rettung haarklein erzählen.

Die Baronin hatte plötzlich Tränen in den Augen und drückte den Jungen schnell an ihr Herz. Das war diesem ein wenig peinlich, denn er hatte während des Schmausens die Wolldecke wieder abgelegt, und da konnte man ja die große römische Fünf in dem Hosenboden leuchten sehen. Richtig sah es die Baronin auch, holte gleich Nadel und Faden und nähte ihm also, wie schon zu Beginn dieser Geschichte behauptet, eigenhändig und kunstvoll das Loch wieder zu.

„Was mich übrigens erstaunt", sagte der Baron, „ist, daß du so schnell im Wasser warst, du mußt ja flink wie ein Wiesel sein!"

Hier hätte Walter nun bedeutungsvoll schweigen können und den Baron in dem Glauben lassen, er wäre von draußen, vom Weg aus etwa, dem Mädchen zu Hilfe geeilt. Aber er dachte an den Grundsatz seiner Mutter, daß ehrlich immer noch am längsten währt, und bekannte, daß er schon vorher ganz in der Nähe gewesen sei, weil er sich heimlich ins Sommerbad geschlichen hatte.

Der Baron lachte. In diesem Fall wäre das ja ein vortrefflicher Gedanke gewesen, und ob er einen besondern Wunsch hätte?

Walter, nicht faul, sagte, er hätte gern eine Jahreskarte für das Bad, damit er in diesem Jahr endlich sein Freischwimmerzeugnis bekommen könnte.

„Aber selbstverständlich", sagte der Baron, „und ein Sparbuch werde ich dir auch noch einrichten. Jetzt wollen wir aber erst einmal losfahren, damit man sich bei dir zu Hause keine Sorgen macht."

Walters Mutter schaute erstaunt, als da ein offener weißer Sportwagen vor ihrer Haustür hielt und der Herr Sohn ihr aus dem mausgrauen Lederpolster heraus fast etwas von oben herab zuwinkte.

Am nächsten Tag hielt der weiße Sportwagen wieder vor der Tür. Diesmal war auch das Mädchen dabei. Sie hatte alles gut überstanden, war aber doch ein bißchen verlegen, als sie ihrem Retter ein großes Paket in die Arme drückte.

Walter öffnete es, und eine leuchtend blaue Luftmatratze kam zum Vorschein mit einem Zettel daran, auf dem stand in hübsch gemalten Buchstaben „Zur Erinnerung".

Dann überreichte der Baron dem Jungen ein Sparbuch, in dem schon eine dreistellige Summe eingetragen war, und außerdem einen Briefumschlag. Walter entnahm ihm eine Karte, die der Baron selbst unterschrieben hatte, und las laut vor: „Der Inhaber dieses Ausweises hat in unserem Waldsee-Sommerbad freien Eintritt auf Lebenszeit".

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Was verstehen wir unter Erlösung?

Von Martin Durksen

„Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen" (Römer 5, 18).

„Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren . . ." (1. Tim. 1, 15. 16a).

1. Das Evangelium von Jesus Christus enthält die „guten Nachrichten" von Gott für den Menschen. Der Engel auf Bethlehems Fluren verkündigte: „. . . siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren . . ." (Lukas 2, 10 und 11). Das Wort „Heiland" drückt eigentlich alles aus, was gesagt werden soll: er macht wieder alles heil (gesund), was unter die Kraft der Erlösung kommt.

Wie immer wir auch den Menschen betrachten, immer finden wir ihn im vollen Widerspruche mit sich selbst. Der Mensch steht irgendwie im Zwiespalt mit sich selber und mit allem, was ihn umgibt. Er hat nicht Frieden mit sich selber noch mit der Welt, in der er lebt. Wenn wir diesen Zustand näher betrachten, müssen wir folgende vier Punkte feststellen:

a) **Der Mensch steht im Widerspruch mit der natürlichen Welt.** Der Mensch ist ein Teil der natürlichen Welt. Sein Körper ist, gleich allen Lebewesen, aus Fleisch und Blut und Knochen und vielen anderen Elementen gemacht. Gleich anderen Lebewesen hängt sein Bestehen von der rechten Ernährung, von Wasser, Luft und Temparatur usw. ab. Wenn diese Elemente fehlen, dann stirbt der Mensch. Aber der Mensch steht nicht im vollen Frieden mit der Natur. So wie auch die anderen Lebewesen steht er im Lebenskampfe, und in seinem Selbsterhaltungstriebe tötet er andere Lebewesen, um sich zu ernähren oder auch um sich vor ihnen zu schützen und selbst am Leben zu bleiben. Dieser Konflikt ist Teil des natürlichen Lebens und der Mensch wird da tief mit hineingezogen.

Und doch müssen wir hier feststellen, des Menschen Beziehung zur natürlichen Welt ist doch eine andere als die der Tiere. In erster Linie ist der Mensch dazu bestimmt, über den natürlichen Dingen zu stehen, die Natur unter seinen Willen zu bringen, nicht so das Tier. Der Mensch zähmt die Tiere, kultiviert das Land mit ihnen, er entdeckt Naturkräfte und entwickelt Maschinen, er eignet sich Reichtümer an; er entdeckt das Feuer, dringt in die Geheimnisse des Atoms hinein und versucht auf Grund der Fortschritte, die er macht, in das Universum vorzudringen und doch und doch — der Mensch steht nicht im Frieden mit der Natur.

Zweitens, das Interesse des Menschen ist so vielseitig und so mannigfaltig, daß ihn die Natur auch nicht befriedigen kann. Wenn du einem Tiere genügend Wasser und Futter gibst und die Gelegenheit sich zu vermehren, dann ist es zufrieden. Aber der Mensch ist damit noch nicht zufrieden. Seine geistigen Gaben gehen nun einmal doch höher hinaus als beim Tiere. Und da verliert er sich so leicht. Der Mensch müht und quält sich ab, und in wahnsinniger Weise versucht er mehr und mehr zu besitzen, immer mehr möchte er haben, was er sein Eigen nennen kann. Immer neue Moden und Sinnesbefriedigungen muß er erfinden, um in Lust und Schwelgerei leben zu können. So wird er zum „Vielfraß" und zum „Trunkenbold", zum „Hurer" und „Vergewaltiger" aller edlen Dinge. Weil der Mensch so geschaffen ist, wie er ist, kann nur Gott seine letzten und tiefsten Verlangen stillen. Wenn der Mensch versucht seine unbegrenzten Verlangen mit den begrenzten, natürlichen und vergänglichen Dingen zu befriedigen, ruiniert er sich selber.

b) **Der Mensch befindet sich im Widerspruch** mit seinesgleichen. Hier ist eigentlich jede weitere Erklärung überflüssig. Seit den Tagen Kains und Abels lebt der Mensch im Kampfe mit seinesgleichen. Haß, Feindschaft, Mord und Totschlag ist an der Tagesordnung. Wohin wir auch schauen, finden wir dieses: Nation gegen Nation, Rasse gegen Rasse, Klasse gegen Klasse, ja selbst Bruder gegen Bruder und Kinder gegen die Eltern. Obzwar man gut weiß, daß diese Feindseligkeit Ruin und Untergang bedeutet, daß man ohne gegenseitiges Vertrauen und Zusammenarbeit sich selbst vernichtet, daß es keinen bleibenden Wert hat ohne Liebe und Vergebung zu leben, — obzwar man dieses alles weiß, geht der Kampf dennoch weiter. Ein jeder sucht seinen eigenen Vorteil des Augenblickes, statt das Wohl des anderen mit in Betracht zu ziehen, und so lebt man in beständiger Angst und Furcht. Ein jeder sieht im Nächsten die Gefahr für sich. Deshalb teilen sich die Menschen in Gruppen und Klassen, in Nationen und Rassen, statt im Frieden und in Eintracht in Gottes herrlicher Welt zu leben.

c) **Der Mensch befindet sich im Widerspruch mit sich selbst.** Kein Mensch in sich selbst ist ein perfektes Wesen. Sein Geist ist wie eine Republik, in der viele Kräfte und Richtungen sich bewegen und gegeneinander kämpfen. Gewaltige innere Mächte stemmen sich oft gegen die Vernunft und das bessere Wissen. Sein Körper steht unter dem steten Druck innerer Widersprüche und Regungen. Vor allen Dingen lebt der Mensch unter dem steten Konflikt von Dingen, die er weiß, daß er sie tun sollte und doch nicht tut und umgekehrt, so wie Paulus sagt: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich" (Röm. 17, 19). Dieser Zwiespalt zwischen dem, was man ist und dem, was man sein möchte, ist, bis zu einem gewissen Grade, in einem jeden Menschen. Ja, der Mensch ist ein Widerspruch in sich selbst.

d) **Der Mensch befindet sich im Widerspruch mit Gott.** Dieses ist der „Hauptwiderspruch", aus dem alle anderen entspringen. Der Mensch ist eine Kreatur, die in Rebellion gegen seinen Schöpfer steht, eine Kreatur, die sich von der Wurzel seiner Bestehungsmöglichkeit getrennt hat, er sitzt, so zu sagen, auf dem Aste, den er abschneidet. Deshalb steht er im Konflikt mit sich selber. Der Mensch ist „zum Bilde Gottes" geschaffen, für Gott und um den Willen Gottes hier auf Erden zu tun.

Aber er will den Willen Gottes nicht tun. Damit, daß er den Willen Gottes ablehnt, handelt er eigentlich gegen seine eigene Natur, gegen sein eigenes Wesen. Er ist als Kind Gottes geschaffen, um in demütiger und völliger Abhängigkeit Gott zu dienen und mit ihm Gemeinschaft zu pflegen. Aber der Mensch sucht immer wieder sich von Gott loszumachen, unabhängig sein Leben zu gestalten, indem er sich auf sein eigenes Wissen und Können stützt. Selbst, wenn der Mensch behauptet: „Ich unterstelle mich dem Willen Gottes", so versteht es sich von selbst, daß er sich gewisse Reserven vorbehält und doch versucht, diesen sogenannten „Willen Gottes" auf einen Nenner mit seinem eigenen Willen zu bringen. Er gibt sich keine Rechenschaft davon, wie sehr er Gott damit verunehrt und sich selber auf den Leuchter stellt. Der Mensch, von sich aus, sucht nicht in erster Linie die Ehre Gottes, sondern seinen eigenen Komfort und seine eigene Ehre. Dieser Widerspruch zwischen Mensch und Gott gibt die Ursache zu allen anderen Widersprüchen. Auf diese Weise widerstellt sich der Mensch der Lebensquelle, aus der sein eigenes Sein flutet, und er stellt sich somit in Widerspruch mit sich selbst, mit seinem Nächsten, mit der ganzen Welt und damit auch mit Gott.

Weil der Mensch in seinem natürlichen Zustand nun mit allem im Widerspruch steht, befindet er sich in einem Zustande der Gefangenschaft, ja man könnte sagen, Versklavung. Der Mensch ist nicht mehr frei, sondern eingeschränkt und begrenzt, und wo immer er sich bewegt, begegnen ihm feindliche Mächte, die stärker sind als er u. die ihn zu überwinden drohen. Die Macht der Sünde in ihm, die Macht des Todes über seinem Leben, alles vereint sich, ihm die Freiheit zu nehmen.

2. Nun bringt uns die Bibel die Botschaft der Erlösung für diesen Sklavenmenschen, der mit sich im Widerspruch lebt. Die Erlösung (Heilung) bedeutet Befreiung aus diesem Zustande. Es ist ein Ausweg aus diesem Leben des Widerspruches gefunden worden. Das griechische Wort für Erlösung schließt in sich die Bedeutung „alles ist vollkommen gemacht", es schließt in sich das Wort „Total". Es bedeutet Heilung von der geschlagenen Wunde, Wiedervereinigung dessen, was getrennt und zerbrochen war, und Befreiung dessen, was gebunden war.

Erlösung ist die Verwirklichung des ersten (originalen) göttlichen Planes mit der Schöpfung. Als Gott die Welt und den Menschen schuf, wollte er eine Familie gründen mit vollkommener Einheit zu ihm und zu den Nebenmenschen durch die Liebe, und diese Welt sollte ein wirklich glückliches Heim für seine Kinder sein. Gott wollte, daß die Menschen seine Liebe erkennen und darin leben sollten, und daß sie im Gehorsam und in Eintracht untereinander wären. Doch die Sünde fand den Weg ins Herz des Menschen, und der Plan Gottes wurde zerstört. (Im nächsten Kapitel werden wir darüber sprechen, wie Gott vorging, um den Menschen aus dieser Gefangenschaft zu befreien.)

Darin besteht die Totalität des Erlösungswerkes Gottes, daß Gott eine Erlösung schuf aus der Sünde heraus, schon hier und jetzt, aber dann mit dem Menschen dem vollkommenen Zustand in der Ewigkeit entgegenwirkt. Auf mancherlei Weise wird uns von dieser Erlösung in der Bibel berichtet, in Bildern und Symbolen. Der Tag wird kommen, in dem alle Nationen und Stämme und Sprachen sich vereinigen werden in der Anbetung Gottes. Krieg und Haß wird dann nicht mehr herrschen. Es wird kein Leid noch Geschrei mehr sein, selbst der Tod wird überwunden sein. Auch die wilden Tiere werden friedlich in der Schöpfung leben, der Wolf und das Schaf, der Bär und der Ochse. Alle Reiche dieser Welt werden dann dem Herrn unterstellt sein. Gott selbst wird eines Tages mit den Menschen wohnen, und er selbst wird ihr Gott sein. Alle Ehre der Nationen wird sich in der heiligen Stadt vereinigen, in die kein Unreines noch Schmutziges eingehen wird. Mit solcher Beschreibung bringt die Bibel das Ende und den Abschluß der „völligen Erlösung" vor unser menschliches Auge. Keine Sünde, keine Schuld vergangener Sünden, kein Tod wird dort mehr die Erlösten antasten können.

Heute haben wir die Gelegenheit die persönliche Erlösung anzunehmen, dann haben wir die Aussicht auf die völlige Vollendung derselben in ewiger Herrlichkeit. Einmal in den Plan der göttlichen Erlösung eingetreten, wird Gott mit uns arbeiten, durch die Kraft des reinigenden Wortes und des Heiligen Geistes, bis wir dahin gelangen, wo er ist. Willst du auch in der Ewigkeit bei Gott sein? Du darfst es, wenn du willst.

MBG - Mission und Dienst

Die Stellung der Frau auf den Missionsfeldern

Die Befreiung der Frau ist in Nordamerika das Thema der Sonntagmorgen-Predigt gewesen, ist in den Hauptartikeln der Tageszeitungen erschienen, wird als Kursus an der Universität geboten, hat den Höchsten Gerichtshof erreicht und ist der Gegenstand unzähliger Witze gewesen, die meisten davon in schlechtem Geschmack.

Wie hat diese Bewegung die beturbante Frau in Afrika beeinflußt, die Senora in Südamerika oder die Frau eines Swastri in Indien?

Diese Frage stellte ich unsern Missionaren im Auslande. Obwohl ihre Antwort ein unvollkommenes Bild darstellt, und man sollte beim Lesen dieses Berichtes dessen eingedenk sein, beleuchten sie doch ein zeitläufiges Thema.

Die Frau eines Missions-Fliegers schreibt aus Burnia, Zaire, daß Frauen wohl kaum um Gleichberechtigung kämpfen, wenn sie nicht einmal dagegen rebellieren, auf drei Steinen zu kochen, ihre Wäsche im nahegelegenen Fluß zu waschen, Holz zu hacken oder mit Erdfußböden zufrieden sind. Solch einer Frau geht es weder um eine 40-stündige Arbeitswoche, noch wünscht sie die Hausarbeit mit ihrem Mann zu teilen.

In Südamerika nimmt die „Befreiung" der Frau verschiedenartige Formen an. Zum Beispiel wurde die Tochter aus gutem Hause stets von einer Anstandsdame begleitet oder ihr wurde der Hof von ihrem Verehrer vor der Tür gemacht, wo jedermann sie sah. In der heutigen Zeit fährt sie im Auto ihres Freundes ohne Begleitung mit.

Ich erinnere mich an einen unserer Parjungen, der in den 1950er Jahren eine Freundin hatte, die aus einer der besten spanischen Familien Paraguays kam. Er war höchst überrascht, als er mit seiner Freundin ausging und sie von ihrer Tante begleitet wurden.

Im Chaco von Paraguay lacht sich

die Indianerfrau ins Fäustchen, wenn so viel Aufhebens wegen der Gleichberechtigung der Frau gemacht wird, denn bei ihnen ist die Mutterherrschaft seit Jahren üblich. Die Männer mögen den Kampf um Gleichberechtigung aufnehmen.

Die deutschsprachigen Mennonitenfrauen im Chaco von Paraguay erleben einige Veränderungen, teilweise da sich ihr Lebensstanderd hebt. Diese Tatsache hat die Rolle der Frau überall beeinflußt. Der Haushalt und die Erziehung der Kinder waren früher die einzige Aufgabe der mennonitischen Frau in Paraguay. In der Gegenwart sind die Familien kleiner, mehr Frauen eignen sich eine Bildung an, die Verkehrsmittel geben ihr mehr Bewegungsfreiheit. Viele eignen Fahrräder, einige eignen Motorräder und einige fahren Autos. Frauen unterrichten in den Schulen (auch verheiratete Frauen), arbeiten in Geschäften, im Büro, in Gasthäusern und in Hospitälern, mehrere Frauen schreiben für mennonitische Blätter. Gelegentlich äußert sich eine Frau auf der öffentlichen Versammlung oder auf der Gemeindesitzung.

In der portugiesischsprachigen Gemeinde in Brasilien dient eine Schwester im Gemeinderat. In einer der Gemeinden in Curitiba bietet eine Schwester öfter etwas Erbauliches am Sonntagmorgen.

Eine neue Gelegenheit bietet sich den Schwestern in Brasilien durch die erweiterten Bibelkurse. In der Vergangenheit konnten nur Männer an den Abendkursen teilnehmen, da die Frau die Kinder nicht an mehreren Abenden der Woche allein lassen konnte. In einer Familie verursachte der Besuch der Bibelschule sogar Zwietracht. Sezinando Camargo besuchte zweieinhalb Jahre das MB-Bibelinstitut an vier Abenden der Woche. Seine Frau Maria fühlte sich ausgeschlossen und es wurde zu einem solchen Problem, daß er sein Studium aufgab, obwohl nur ein Semester geblieben war. Die Missionare glaubten, er begehe einen Fehler. Doch Seizinando sagte, es sei zwecklos, wenn dem Heim die Einigkeit fehle.

In diesem Jahre nehmen Sezinando und Maria zusammen an dem Erweiterungskursus teil, indem sie einmal in der Woche dem Unterricht beiwohnen.

Eine weitere Schwester der Gemeinde nimmt an dem Kursus teil. Ihr Mann absolvierte im letzten Jahr. In diesem Jahr bleibt er bei den Kindern, wenn sie am Unterricht teilnimmt. Dieses Teilen der Aufgaben im Heim wäre vor einigen Jahren unmöglich gewesen.

Indira Ghandi ist ein Beispiel davon, welche Stellung die Frauen in Indien erreicht haben. Doch gibt es auch das andere Extrem, wo die Frau von ihrem Manne beherrschat wird bis zur Tyrannei.

Dr. Amy Pushpam, eine Aerztin im MB-Hospital in Jadcherla, schrieb einen Abschnitt für diesen Aufsatz, der uns die Lage erklärt:

„Der Hindu Schastri betrachtet seine Frau im Heim als seine Dienerin. Sie wäscht seine Füße, wenn er heimkommt und tröpfelt Wasser auf ihren Kopf als Zeichen ihrer Demut und Hingabe an ihn. In früheren Zeiten übte sie Satti, indem sie sich in die Flammen des brennenden Leichnams ihres Mannes warf, denn sie glaubte, sie habe keine selbständige Existenz.

„Der Einfluß des Abendlandes änderte manches. Die Satti hörte auf. Die Frauen haben angefangen sich zu behaupten. Sie hören bei der Eheschließung auf ihr Herz und verschließen ihr Ohr, wenn die Eltern den Gemahl wählen. Als Resultat dieser Aenderungen kommt es öfter zur Ehescheidung.

Unter den Mohammedanern ist nur die gebildete Frau frei, aber die Frau der Mittelklasse verschleiert sich und ist ihrem Manne untertan, der oft der Vielweiberei fröhnt. Daher sind die Frauen oft von Gemütsleiden belastet, die herzzerbrechend sind. Die Armenklasse hat diesbezüglich keine Schwierigkeiten, da sie sich die Vielweiberei nicht erlauben können.

Die christliche Gemeinde in Indien ist einzig in ihrer Art. Die Frauen erfreuen sich einer größeren Freiheit als andere Frauen. Die indischen Christen glauben an die Gleichberechtigung der Männer und Frauen auf allen Gebieten des Lebens. (D. J. Arthur sprach auch davon bei seinem Besuch in Nordamerika, als er sagte, daß das Christentum wesentlich zur Befreiung der Frau in Indien beigetragen habe, so daß sie ein bedeutungsvolleres Leben haben könne.)"

Frau Ruth Friesen aus Jadcherla schreibt, daß die Medizinische Fakultät in Indien den Frauen genau so viele Sitze einräumt wie den Männern. Die Löhne für Lehrerinnen sind dieselben wie für Lehrer und für Aerztinnen wie für Aerzte. Doch fügt sie hinzu: „Bei der Bauarbeit hier an unserm Hospital haben die Frauen aus dem Dorfe stets die Kopfarbeit verrichtet, indem sie Mörtel, Ziegel und Sand auf dem Kopf herbeitrugen."

Die christlichen Frauen in Indien waren die ersten, die sich eine Bildung aneigneten. Infolgedessen sind verhältnismäßig viele der Lehrer und Krankenschwestern in Regierungs- und Privatanstalten Christen. Ein Beispiel davon ist Joy Kelly, die Oberschwester im MB-Hospital in Jadcherla. Joy ist fähig und tüchtig. Während Joy im Medizinischen Zentrum der Kansas-Universität studierte, arbeitete sie an ihrer persönlichen Vervollkommnung, indem sie Nähen, Klavierspielen und Autofahren lernte und weit reiste.

Kolumbien hat einen ähnlichen gesellschaftlichen Umschwung wie Brasilien erfahren. Das zunehmende internationale Reisen, amerikanische Filme, Fernsehen haben alle ihren Einfluß hinterlassen.

Im Chaco von Kolumbien ist eine Schwester Leiterin einer unserer Gemeinden. Frau Christina Copete do Mosquera leitet die kleine Gruppe von Gläubigen in Boca de Suruco.

Gegenwärtig arbeiten Männer sowohl wie Frauen in Kolumbien, und mehrere Frauen der obersten und der Mittelklasse bekleiden öffentliche Aemter. Obwohl manche Männer in Südamerika auch weiterhin ihr sittliches Leben nicht so ernst nehmen wie das ihrer Frauen, könnte die arbeitende Frau hier eine Veränderung herbeiführen. Wenn sie finanziell von ihrem Manne nicht mehr abhängig ist, wird sie von ihm dieselbe Treue fordern, die er von ihr erwartet.

In Japan haben die Frauen reichlich Gelegenheit zur Arbeit und geben ihrem Denken in der Gemeinde freien Ausdruck. Auch sind sie sehr aktiv im Streben nach Bildung für ihre Kinder und betätigen sich rege in Lehrer-Eltern-Organisationen. Das Niveau der Frau hob sich in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg, schreibt eine Missionarin. Sicherlich wurde ich irregeführt, als ich im Jahre 1970 Japan besuchte und beobachtete, daß der Mann stets der Frau durch eine Tür vorangeht, daß der Sitzplatz im Zuge dem alten Manne abgegeben wurde, anstatt der hochschwangeren Frau, die kaum das Gleichgewicht halten konnte. Das ist Sitte in Japan, nicht Unhöflichkeit. Die Sitten und Gebräuche bestimmen, was „Recht" und „Unrecht" ist, doch dürfen wir unsere Werte einem andern Volk nicht aufzwingen.

In der Republik Niger dürfen die meisten Mohammedanerfrauen nur unter Begleitung und verschleiert am Abend den umzäunten Wohnort verlassen, damit ja kein anderer Mann sie sehe und begehre.

Dort, wo die Ausbildung der Frauen angestrebt wird, bekleiden sie Posten des Lehrers, der Krankenschwester und Hebamme. In einer der Schulen in Niger wurden den Mädchen in diesem Jahr zum erstenmal Fächer in Lesen, Schreiben und Arithmetik geboten, neben den gewöhnlichen Haushaltkursen.

In Ghana haben die Mädchen dieselbe Gelegenheit, sich eine Bildung anzueignen wie die Jungen. Das Streben der jungen Frauen nach einer guten Bildung ist so stark, daß sie Mann und Kinder auf einige Jahre verlassen, um im Auslande zu studieren. Die Missionarsmutter kann dieses nicht gut verstehen, da es ihr schwer fällt, sich von ihren Kindern zu trennen. Doch die hochstrebende Frau in Ghana will finanziell unabhängig sein. Eine unserer Missionarinnen in Ghana schreibt, sie habe nie einen Mann gehört, gegen die Strebsamkeit Einwendung machen.

Der Apostel Paulus, der scheinbar etwas gegen Frauen hatte, glaube ich, wird oft nicht im Zusammenhang zitiert. Wir hören oft, daß Frauen schweigen sollen, sie sollen sich ihrem Manne untergeben usw. Doch sollten wir daneben das 16. Kapitel im Römerbrief lesen. Von den 25 Personen, die er grüßt, sind ein Drittel Frauen. Phoebe, die Diakonisse genannt wird, war Pauli Eilbotin, der er seinen Brief an die Römer anvertraute, eine der wichtigsten theologischen Episteln im Neuen Testament.

So geht der Kampf weiter. Wenn man die extremen Maßregeln ausscheidet, die seltsamen Forderungen der modernen Kreuzfahrer, so sieht man das Gute, das aus den Kämpfen hervorging. Die Frauen brauchen sich die Welt nicht durch einen Schleier anzuschauen. Viele sind von der Tyrannei erlöst worden. Sie haben jetzt in vielen Ländern die Gelegenheit, ihre Fähigkeiten durch Bildung zu entwickeln und sich nützlich zu machen. In einer zunehmenden Zahl von Ländern hat die Frau das Recht, Eigentum zu besitzen, zu wählen, ein Amt zu bekleiden, einen akademischen Beruf zu wählen und neben dem Manne ihren Platz einzunehmen. Somit macht sie ihren Beitrag, und die Welt gewinnt, wenn sie die Gabe der Frau nützt, die einzig ist in ihrer Art.

Marie K. Wiens

*

Die Liebe ist wichtiger als die Organisation

Die Missionsarbeit hat verhältnismäßig wenig Schwierigkeiten, bis es gelingt eine Gemeinde zu gründen; dann können die Sorgen beginnen.

Sobald einheimische Gemeinden entstehen aus der bahnbrechenden Missionsarbeit, stellen sich die Beziehungen der Gemeinde zur Mission in den Mittelpunkt. Jedermann scheint darüber zu sprechen und zu schreiben. Die größte Enklave von den evangelischen Missionen hielt eine fast wochenlange Sitzung im letzten Herbst, um dieses Thema zu besprechen. Ein Buch war das Resultat. Die Winter-Ausgabe von „Japan Harvest" (Japans Ernte) widmet den größten Teil des laufenden Exemplars diesem Gegenstand. Der strittige Punkt in den Beziehungen der Gemeinde zur Mission scheint die Ueberwachung der Arbeit zu sein. Hier liegt der Fehdehandschuh. Der Uebergang von der missionsbeherrschten Gemeinde zur Ueberwachung des Missiongren von seiten der Gemeinde. Auf den Besprechungen wurde eine eigene Ausdrucksweise entwikkelt und die Worte Zusammenschluß, Teilhaberschaft u.a. wurden oft gewechselt. Auf den Besprechungen wurde sogar eine Zeichensprache entwickelt — eine Anzahl verwickelter Tabellen, welche die Organisation darstellen.

Ich komme von diesen Besprechungen (wo Beispiele von Erfolg und Mißerfolg angeführt wurden) mit dem Gefühl, daß es sich hier nicht um Worte handelt und es nicht darauf ankommt, welche organisatorische Muster angewandt werden, solange die L i e b e in den Vertrag geschrieben wurde. Wenn die Arbeiter von der Liebe motiviert werden, kommt es auf die organisatorische Tabelle nicht drauf an.

Ich erlebte dieses kürzlich in Japan. Die strenge organisatorische Teilung der Missionare von der einheimischen Gemeinde würde, nach meiner Meinung, Kreuzfeuer herbeiführen, da jede der beiden selbständig vorgeht und sie unbeabsichtigt einander die Wege kreuzen. Doch ist dieses nicht der Fall. Sie schätzen einander sehr und es besteht zwischen ihnen eine tiefe Bruderliebe. Ich beobacht mehrere Liebesbeziehungen, durch welche die Missionsarbeit gewinnt.

— Ein gemeinsames Frühstück wird im Zusammenhang mit einer Gebetsstunde an den Freitagmorgen seit 15 Jahren in einer der zentral gelegenen Gemeinden eingenommen. Die japanischen Gemeindeleiter und die Missionare essen und beten regelmäßig zusammen.

— Zweimal im Jahr findet eine Rüstzeit für Gemeindeleiter und Missionare statt.

— Die Missionare bitten die Brüder der Japanischen Konferenz um Rat, ehe sie eine neue Arbeit beginnen.

— Die Konferenz wählt Missionare in einige der Komitees, und die Missionare dienen, wenn sie eingeladen werden.

Als ich mit den Missionaren zusammensaß und sie sich nachdrücklich gegen den Zusammenschluß ausdrückten, mußte ich ihnen schließlich meine Beobachtung mitteilen. Ich sagte: „Ihr mögt von Getrenntsein sprechen, doch mir scheint es wie ein Zusammenschluß." Daraufhin lachte jeder in sich hinein, denn sie wußten, daß sie und die Konferenz eins seien im Geiste und im Herrn — was immer man es auch nennen möge.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(1. Fortsetzung)

Als Lars die fünfte Klasse erreicht hatte, sollte er die Mittelschule besuchen. Aber Lars war kein Freund vom Lernen, deshalb sperrte er sich gegen diesen Plan, obwohl der Lehrer zu seiner Großmutter gesagt hatte, er wäre begabt genug dafür. Lars hatte gehört, daß es in der Mittelschule viel mehr Aufgaben geben sollte, deshalb fand er, das sei nichts für ihn.

„Wenn du wirklich Pilot werden willst, so mußt du natürlich ein ordentliches Examen machen." Großmutter versuchte es mit List, denn sie wußte von seinem heimlichen Wunsch, Pilot in einem Düsenflugzeug zu werden.

„Ach — da kann ich Flugzeugmechaniker werden, das ist auch nicht schlecht", meinte er.

„Auch das kannst du ohne ein gutes Examen nicht werden", sagte die Großmutter.

„Glaub ich nicht", antwortete Lars, drehte sich um und ging seiner Wege.

Schließlich gab sich die Großmutter den Anschein, als sei sie ernstlich böse.

„Du sollst jetzt zur Aufnahmeprüfung in die Mittelschule gehen, ob du willst oder nicht!"

Aber Lars schrie noch zorniger:

„Da rechne ich alle Zahlen mit Absicht verkehrt, ich will einfach nicht!" Dabei stampfte er mit dem Fuß auf den Boden und schaute seiner Großmutter trotzig ins Gesicht.

Ob die Großmutter ihm jetzt eine Ohrfeige gab? Denn so durfte sich Lars doch wirklich nicht betragen.

Arme Großmutter! Sie hatte keine Macht über den Jungen. Schließlich kam ihr ein rettender Einfall.

100 Peoples invite you to the **Soviet Union**

"Welcome to our country"
they say in a hundred languages.

Join a

Menno Travel Service

tour to the USSR

— tour # 1 — July 6 - 27
Stockholm, Leningrad, Moscow, Zaporozhye (Altkolonie and Molotschna areas), Kiev, Odessa, Istanbul, Athens and home.

— tour # 2 — August 8 - 29
Leningrad, Moscow, Alma Ata, Tashkent, Bukhara, Samarkand, Dushanbe, Ashkabad, Zaporozhye.

— tour # 3 — September 4 - 25
Helsinki, Leningrad, Moscow, Zaporozhye, Rostov (Millerowa) Sochi, Tbilisi, Armenia, Alma Ata, Novosibirsk.

See or write us soon . . .

It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE

2 offices to serve you

851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4

32060 South Fraser Way.
Clearbrook, B.C.

Sie hatte einen Neffen, der in einer großen Schiffsreederei angestellt war. Ihn fragte sie, ob es nicht möglich sei, daß Lars in den Sommerferien auf einem der Boote mitfahren könne. Lars war mit seinen zwölf Jahren schon ein großer, kräftiger Junge und erpicht auf alles, was mit Schiffen und der See zu tun hatte.

Und tatsächlich, er durfte mitreisen, wenn Großmutter seine Kost an Bord bezahlen wollte, besonders teuer sollte es nicht werden.

Erfreut ging die Großmutter heim.

„Nun hör einmal gut zu!" sagte sie. „Wenn du ein artiger und fleißiger Junge sein, deine Aufgaben lernen und auch zur Aufnahmeprüfung in die Mittelschule gehen willst, dann darfst du eine richtige Seereise auf einem der Boote von Onkel Jürgen machen."

Lars Augen strahlten. „Wohin?" jubelte er.

„Nach Grönland, sagt Onkel Jürgen. Würde dir das wohl Spaß machen?"

„Hurra!" schrie Lars. Doch plötzlich kamen ihm Bedenken.

„Aber — wenn ich die Prüfung nun nicht bestehe, auch wenn ich mich anstrenge, was dann?"

„Das macht nichts. Wenn du nur deinen Willen zeigst und fleißig bist — mehr verlange ich nicht."

„O Großmutter, wie lieb von dir!" Stürmisch umarmte er sie.

„Aber du versuchst nun auch wirklich, in der Schule etwas zu leisten? Darin sind wir uns einig, nicht wahr?"

Lars versprach, fleißig zu sein.

Und er hielt sein Versprechen so gut, daß er zu seiner eigenen Überraschung glatt durch die Prüfung kam.

Und jetzt durfte er auf Reisen gehen! Hurra!

„Aber Großmutter, es ist doch schade, daß du nicht mitdarfst."

Ihm tat plötzlich seine Großmutter leid, weil sie ganz allein zu Hause bleiben mußte.

Aber die Großmutter war gar nicht traurig, im Gegenteil. Sie wagte gar nicht daran zu denken, wie froh sie war, endlich einmal in aller Ruhe daheim zu sitzen und einige Wochen allein zu sein.

Denn sie war sehr müde und spürte ihr Alter.

II.

Lars hatte allen Jungen in der Schule von seinem Glück erzählt. Wenn einer von den andern sagte, er wolle eine Tante in Ribe besuchen, und ein anderer, er dürfe auf einen Hof nach Nordseeland, dann prahlte Lars: „Aber ich fahre bis nach Grönland! Mit einem großen Boot!" Und da konnte ihn keiner mehr überbieten.

Es war ja nun kein sonderlich großes Schiff, mit dem Lars fahren sollte — jedenfalls nicht, wenn man es mit einem der großen Dampfer verglich; aber Lars kam es riesig vor, als er kurz darauf eines Morgens neben seiner Großmutter am Kai stand und es betrachtete. Die alte Dame schleppte seine Tasche, er selbst trug nur eine umfangreiche Tüte in der Hand. Mit ihrem Inhalt, Bananen, Apfelsinen und Schokolade, sollte er sich trösten, da er nun so weit fortreiste.

Lars fühlte sich dennoch ein wenig beklommen, als sie beide über den Landgang an Deck gingen, auf dem eine fieberhafte Eile und ein völliges Durcheinander zu herrschen schien. Tonnen wurden an Bord gerollt, Kisten beiseite geschleppt, die Männer tummelten sich bei der Arbeit mit den Stückgütern, schrien und zankten.

Die zwei standen ganz verloren und verschüchtert in dem Wirrwarr und mußten sich in acht nehmen, daß sie nicht umgestoßen wurden. Da trat eine freundliche, ein wenig rundliche Dame zu ihnen.

„Ist das der Junge, der mit uns fahren soll? Ich heiße Mortensen und bin die Stewardeß an Bord. Wie heißt du denn, mein Junge?"

Großmutter fiel ein Stein vom Herzen. Onkel Jürgen hatte ihr von einer Stewardeß gesprochen, und dieses Fräulein Mortensen sah recht zuverlässig aus.

„Ich heiße Lars."

„Jetzt werde ich dir zeigen, wo du schlafen sollst", sagte die freundliche Frau. „Aber — willst du deine Tasche nicht lieber selber tragen? Bist ja ein großer Kerl!"

Lars wurde ein wenig rot. Er nahm die Tasche, und beide folgten Fräulein Mortensen eine schmale Treppe hinunter in einen länglichen Raum mit Fenstern an der Decke und festen Bänken an der Wand; davor stand ein Tisch, der am Boden festgeschraubt war. Drei Türen führten auf die Schanze hinaus, wie es auf dem Schiff heißt, auf der sich zwei kleine Kabinen befanden, die jede mit zwei Kojen ausgestattet war.

„Ich will oben liegen", sagte Lars sofort.

Genau über der Koje befand sich eine große runde Luftklappe, das Bullauge, durch das die Sonne hereinschien.

Großmutter öffnete die Tasche und zog das Nachtzeug heraus.

„Hier ist dein Kamm, hier deine Nagelbürste. Vergiß auch nicht, dir vor dem Essen die Hände zu waschen. Und, Fräulein Mortensen, passen Sie doch bitte auf, daß er sich jeden Sonnabend reine Unterwäsche anzieht. Und wenn er abends nicht einschlafen kann, dann lese ich ihm eine kleine Geschichte vor. Ein paar Bücher liegen in der Tasche. Er vergißt leicht, sich die Zähne zu putzen — und . . ."

Großmutter war plötzlich ängstlich geworden, weil sie daran dachte, daß sie ihr Herzblatt ganz allein auf eine so weite Reise gehen lassen sollte.

„Und wenn er nun — Heimweh bekommt —, nehmen Sie sich seiner dann ein bißchen an?"

Fräulein Mortensen schaute die Großmutter an, blickte dann nachdenklich auf den Jungen. Da haben sie mir ja einen tüchtig verzogenen Bengel mitgegeben, dachte sie. Na — sie war ja nicht als Kindermädchen angestellt!

„Es wird schon gehen — wird alles gut gehen", nickte sie. „Aber ich habe viel um die Ohren. Es sind diesmal einige Wissenschaftler an Bord — eine Expedition; fünf junge Männer und dann Doktor Larsen — ich habe also alle Hände voll zu tun. Und hier in der zweiten Koje soll noch ein Junge wohnen, ein kleiner Grönländer, der in einem Krankenhaus in Dänemark war und nun wieder heimkehrt — nach Scoresbysund."

„Ein richtiger Grönländer? Wie fein!" Lars war begeistert.

Großmutter wollte noch zur Küche und mit dem Koch reden. Er mußte ja wissen, daß Lars morgens Erdbeermarmelade bekam und daß er gern mit Sahne angemachten Brei mit roter Soße dazu aß, und daß sie ihn nicht zwingen sollten, Biersuppe oder Buttermilchkaltschale zu essen, dann mußte er brechen.

Zu ihrem Glück fand sie den Koch nicht, denn da schlug eine Glocke an, und eine tiefe Stimme rief, daß alle das Boot zu verlassen hätten, die nicht hinaufgehörten. Das Boot sollte jetzt ablegen. Da entstand noch mehr Unruhe, Rufen, Hin- und Herlaufen. Großmutter umarmte Lars und küßte ihn viele Male. Dann ging sie über den Landgang und blieb winkend am Kai zwischen den andern stehen, wobei ihr die Tränen kamen, während das Boot immer weiter ins Fahrwasser hinausglitt.

Lars stand an der Reling, winkte und winkte; tapfer schluckte er die Tränen herunter, als er seine Großmutter immer kleiner werden sah, bis er sie gar nicht mehr erkennen konnte. Schließlich verschwanden alle Menschen drüben am Kai, und nur einige grauschwarze Striche waren noch zwischen dem breiten, blanken, plätschernden Wasser und dem weiten, hellen Himmel zu sehen.

Lars fühlte sich sehr klein und sehr einsam.

„So, und jetzt werden wir etwas essen", ließ sich da Fräulein Mortensens freundliche Stimme vernehmen, „und hier siehst du deinen kleinen Reisekameraden, Sulut aus Scoresbysund."

„Guten Tag", sagte ein untersetzter schwarzhaariger Knirps mit breitem Kopf und zeigte mit einem freundlichen Lächeln kleine weiße Zähne in einem breiten Mund.

„Guten Tag", erwiderte Lars und beobachtete kritisch den andern; der war etwas kleiner als er selbst, mit ihm würde er schon fertig werden!

Aber Sulut hegte offenbar keinerlei Befürchtungen in dieser Hinsicht. Er lächelte nur breit und zutraulich, wie er allen Menschen in diesem merkwürdigen Lande Dänemark zugelächelt und damit alle Herzen gewonnen hatte.

Dann gingen sie in die Messe hinunter. Alles zitterte und schaukelte, die Maschinen hämmerten, und wenn man durch das Bullauge schaute, sah man nur Wasser, nichts als Wasser.

Es standen eine Menge Eßwaren auf dem Tisch, und niemand sagte, was man nehmen sollte. So wählte sich jeder, was ihm am besten schien. Lars mochte Leberpastete und Frikadellen am liebsten, das gab es nicht alle Tage!

Die Erwachsenen tranken und lachten laut dabei. Der große Mann mit dem grauen Bart, der am oberen Ende des Tisches saß, war der Kapitän. Er sah ziemlich streng aus, und Lars dachte unwillkürlich, daß es wohl am gescheitesten sei, sich nach ihm zu richten.

Die fünf jungen Leute, die bereits ihre weißen Anoraks angezogen hatten und sehr grönländisch aussahen, sprachen lebhaft mit ihm.

So vergaß es Lars ganz und gar, sich nach seiner Großmutter zu sehnen. Es gab auf dem großen Boot so viel zu sehen. Und Sulut hielt sich immer dicht hinter ihm.

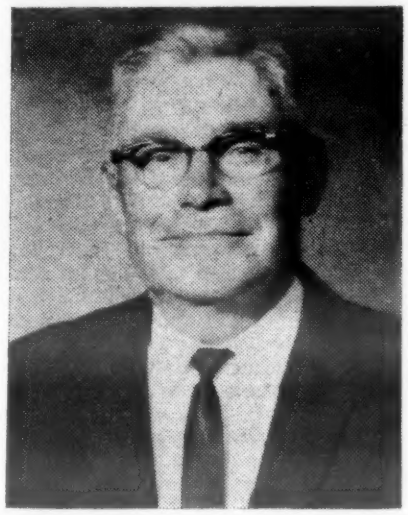
(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Prediger Aron C. Pauls †

(Port Rowan, Ontario)



„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon" (Psalm 90, 10).

Obiges Wort hat sich auch an meinem Gatten und Vater unserer Familie, bestätigt. Nach einem kurzen Leiden hat der Herr ihn am 6. März dieses Jahres, etwa um 5 Uhr morgens, heimgerufen, um auf ewig bei ihm zu sein. Am 24. Februar erlitt er in unserm Heim einen Herzanfall. Sogleich wurde er nach Simcoe ins Hospital gefahren, wo er am 6. März den zweiten Herzanfall erlebte und seine Erlösungsstunde schlug.

Für uns war es unerwartet; der Schmerz ist groß, doch wir beugen uns unter die gewaltige Hand Gottes und sagen: „Gott, dein Weg ist heilig."

Die Begräbnisfeier fand am Mittwoch, dem 8. März, 2.30 Uhr in unserem Bethause statt. Bei sanftem Orgelspiel wurde der Sarg in die Kirche geschoben; die Familie folgte dem Sarge.

Prediger Jacob Penner betete zu Anfang und begrüßte die Versammlung und besonders uns als Trauerfamilie mit dem 23. Psalm und Joh. 14, 15 bis 19. Prediger Peter Reimer sagte das Lied an: „Es geht nach Haus' zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen." Er brachte eine Botschaft in deutscher Sprache über die Worte heiliger Schrift aus Philipper 1, 21 und 1. Thessalonicher 4, 15—18. Sein Thema war: „Ein herrliches Trostwort in trostbedürftigen Stunden." Erstens: Christus ist mein Leben, im Blick 1: Auf das vollbrachte Erlösungswerk. Zweitens: Sterben ist mein Gewinn, im Blick: 1. Auf die vor uns stehende Herrlichkeit (1. Kor. 2, 9); 1. Kor. 15, 42—43. 2. Im Blick auf eine wunderbare Vereinigung bei der Entrückung (1. Thess. 4, 15—17). 3. Im Blick auf das ewige Bleiben beim Herrn (1. Thess. 4, 17—18).

Geschwister Alex W. Sudermann sangen das Lied: „Ich werde kein Fremdling dort sein." Prediger Abram Block, St. Catharines, diente mit einer Botschaft in der englischen Sprache. Er zitierte Hebr. 9, 27 und sprach dann über den Text Joh. 17, 24. Br. Block führte der Versammlung auf Grund dieses Verses das Thema „Die Bitte des Herrn Jesus an den Vater" vor.

Drei Wahrheiten unterstrich er in besonderer Weise: 1. Um wen ist der Herr Jesus in diesem Wort am meisten besorgt? Um die Gläubigen, die ihm vom Vater gegeben sind, und sie werden nicht von ihm hinausgestoßen (Joh. 6, 37). 2. Was schließt diese Bitte in sich? Frei von Leid (Offb. 21, 4). 3. Dann bewies er mit dem Worte Gottes die bleibenden Werte, die diese Herrlichkeit mit sich bringt. Sterben in Christo ist Gewinn!

Geschwister Sudermann sangen das Lied: „Jesus will walk with me." Br. Jacob Penner las das Lebensverzeichnis und Br. Block betete zum Schluß. Am Grabe las Br. Penner einige Worte heiliger Schrift und betete. Im neuen Saale der Kirche hatte die Gemeinde für alle Gäste ein Mahl vorbereitet.

Lebensverzeichnis:

Aron Kornelius Pauls wurde in Burwalde, Rußland, im Jahre 1894 geboren und starb am 6. März 1972 in seinem 79. Lebensjahre nach einem zweiten Herzanfall. In seinem 15. Lebensjahre nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Erlöser an, wurde durch die Taufe auf den Glauben in die MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1918 trat er mit mir, Maria Pauls, in den Ehestand. Im Jahre 1924 wurde er für den Predigtdienst ordeniert. Rußland verließen wir im Jahre 1926 und kamen mit Familie zuerst nach Winkler, Manitoba. Nach längerem Aufenthalt in Manitoba siedelten wir im April 1937 nach Port Rowan, Ont., über und erwarben uns eine Farm. Im Jahre 1968 traten wir in den Ruhestand und durften im nämlichen Jahre dem Herrn ein Dankfest feiern für seine 50jährige, gnädige Führung in unserm Eheleben. Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder liebte die Gemeinde, war willig, bei Hausbesuchen, in der Sonntagsschule und mit Botschaften zu dienen.

Er liebte unsere Familie und hat viel für die Kinder gebetet. Wir trauern wohl, doch gönnen wir ihm die Ruhe beim Herrn.

Es überleben ihn seine Gattin, Maria Pauls, ein Sohn Heinrich mit seiner Frau Luella in St. Catharines, 7 Töchter: Katie (Frau Howard Shuh) in Kitchner, Lydia (Frau Jake Reimer) in Port Rowan, Mary in Kalifornien, Annie (Frau Heinrich Teigrob) in Nova Scotia, Alice (Frau Peter Krahn) in Edmonton, Albert, Margaret (Frau Jim Newton) in Kitchener, Susie in Winnipeg, zwei Schwiegertöchter: Anne (Frau Dave Redekop) in Winnipeg und Frau Una Pauls in London, 33 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder. Im Tode vorangegangen sind ihm zwei Söhne: Aron im Jahre 1955 und Kornelius im Jahre 1971.

Mein Gatte und Vater unserer Familie hat überwunden durch des Lammes Blut. Wir sind Gott dankbar für sein Zeugnis und wollen den Glaubensweg ihm nachpilgern.

Die trauernde Witwe Maria Pauls und Familie.

Barney George Neufeld †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Barney George Neufeld wurde am 5. Mai 1906 in Plum Coulee, Manitoba, geboren. Im Alter von etwa 20 Jahren zog er nach Saskatoon, wo er in den letzten 36 Jahren eine Praxis als Schwedischer Masseur ausübte. Er mochte gern Leuten helfen und ihnen dadurch dienen.

Viele Jahre war er Glied der Ersten Mennonitengemeinde zu Saskatoon. Vor etwa zehn Jahren machte er eine klare Entscheidung für Jesus Christus. In seinen persönlichen Andachten gebrauchte er das Andachtsbuch "Our Daily Bread", und es war ihm in den letzten Jahren sehr wichtig. Er betete gern und las viel in der Bibel.

Er verschied nach längerem Leiden am 5. März 1972 im St. Pauls Hospital. Er erreichte das Alter von 65 Jahren und 10 Monaten.

Es überleben ihn seine Gattin Elisabeth, ein Sohn Robert in Winnipeg, zwei Töchter, Linda (Frau Bob Washington) in Winnipeg, Catharina (Frau Robert Speiser) in Beechy, und acht Enkelkinder.

Im Tode voraufgegangen sind seine erste Frau Sara, Tochter Ruth im Kindesalter und zwei Brüder. Sein freundliches Lächeln und seine heitere Veranfagung erwarben ihm viele Freunde, die auch sein Scheiden betrauern. Er war ein liebender Gatte und ein besorgter Vater. Er ist von uns gegangen, doch wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß wir ihn in der Gegenwart des Herrn Jesus Christus wiedersehen werden.

Die trauernde Familie.

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 8. März 1972, von der Central-MB-Kirche aus statt, geleitet von Prediger Henry J. Harder. Frau Neufeld ist Glied dieser Gemeinde und Barney besuchte hier gelegentlich die Versammlungen.

Heinrich Klassen †

(Winnipeg, Manitoba)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen inniggeliebten Ehegatten und Vater meiner Kinder am Sonntag, dem 16. Januar, plötzlich durch einen schweren Herzschlag aus dem Leben zu nehmen.

Die Begräbnisfeier fand am 19. Januar von der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg unter großer Beteiligung statt. Mit dem Lied „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit", begleitet mit Orgelspiel von Henrietta Klassen, begann die Feier. Prediger J. Neufeld sprach in Englisch über 2. Kor. 1, 3 bis 5, und las den 23. Psalm. Ältester J. Wiebe diente in Deutsch mit Psalm 90, 7 und Joh. 14, 18—19.

Eine Gruppe Frauen (alles Cousinen des Verstorbenen) sang zwei Lieder: „In dem Himmel ist's wunderschön" und ein englisches Lied. Zum Schluß sang die Gemeinde das Lied: „Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen."

Auf dem Friedhofe diente Ältester J. Wiebe mit Schriftverlesung und Gebet.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Mann wurde am 11. März 1911 im Dorf Burwalde, Ukraine, geboren. Seine Eltern waren Peter und Sara Klassen, geb. Schmidt. Seine Mutter starb, als er 5 Monate alt war. Dann heiratete sein Vater Frl. Anna Ens, Rosental. Als er 9 Jahre alt war, starben beide Eltern kurz nacheinander an Typhus. Es blieben sieben Waisen zurück, die dann bei den Verwandten verteilt wurden.

In seinem 18. Lebensjahr ging er als Lehrjunge ins Geschäft und hat so fast sein ganzes Leben als Geschäftsmann gearbeitet. Im Jahre 1932 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Prediger Johann Giesbrecht, Neuendorf getauft und in die Chortitzer Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 2. Oktober 1932 traten wir in den heiligen Ehestand, in dem wir 39 Jahre und dreieinhalb Monate Freude und Schmerz gemeinsam teilten.

Im Jahre 1943 gingen wir mit vielen anderen nach Deutschland. 1947 wanderten wir nach Paraguay aus, wo auch mein lieber Mann die schweren Pionierjahre mitmachen mußte.

Im Jahre 1955 konnten wir dank seiner Geschwister nach Kanada kommen, wo wir noch 17 glückliche und ruhige Jahre im Kreise unserer lieben Kinder und Enkelkinder verleben durften.

Mein lieber Mann wurde 60 Jahre, 10 Monate und 5 Tage alt.

Wir betrauern tief seinen Heimgang, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben; denn Christen sehen sich nie zum letzten Mal.

In tiefer Trauer,

seine Gattin Suse Klassen
und Kinder:
Georg (zu Hause)
Heinrich und Frau Maria
Erna und Mann Corny
Hans und Frau Hedwig

Ferner sieben Enkelkinder und zwei Schwestern und zwei Brüder.

Wir danken herzlich für die vielen Blumen und die Beileidskarten.

Die Familie.

Gerhard Kasper †

(Grunthal, Manitoba)

Gott sprach: „Komm wieder, Menschenkind." Und mein lieber Gatte, unser lieber Vater und Urgroßvater durfte heimgehen, wo Gott abwischen wird alle Tränen, die hier geweint werden. Am 13. Januar brachten wir Vater nach Steinbach ins Hospital. Er ging noch allein ins Auto. Aber sein Zustand verschlimmerte sich schnell so sehr, daß er am 22. Januar morgens starb.

Trotz des sehr kalten Wetters kamen viele zum Begräbnis, welches am 25. Januar in der Elim-Kirche zu Grunthal stattfand.

Prediger N. Janz leitete die Feier mit Psalm 73, 23—26 ein. Die Gemeinde sang zum Anfang das Lied „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh".

Prediger C. M. Froese sprach über Hiob 1, 21 und Offb. 14, 13 und verlas den Lebenslauf. Prediger P. Reimer sprach auf Englisch über Hiob 5, 26. Prediger A. Lehn machte Schluß mit Joh. 5, 24. Zwei Lieder sangen die Sänger von der Bergthaler Gemeinde und die Gemeinde zum Schluß: „Laß mich gehn . . ."

Dann wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Prediger N. Janz las 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

Lebensverzeichnis:

In jungen Jahren erfreute er sich guter Gesundheit. Doch in den letzten Jahren, besonders seit 1958, stellten sich viele Leiden ein. Er ging als letzter von zehn Geschwistern heim.

Am 7. Dezember 1900 wurde er in Steinfeld, Südrußland, geboren. Dort verbrachte er auch seine Kindheit und Jugendjahre bis zur Auswanderung im Jahre 1928.

Wir haben immer in der Gegend von Grunthal gewohnt. 17 Jahre waren wir auf der Farm und 24 Jahre hatten wir einen Laden.

Am 21. Juni 1921 wurde er von Ältesten Jakob Rempel getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Am 27. Oktober 1923 traten wir in den Ehestand. Wir haben 48 Jahre, 2 Monate und 26 Tage Freude und Leid geteilt.

Gott schenkte uns vier Kinder.

G. Kasper ist 71 Jahre, einen Monat und 15 Tage alt geworden. Im Tode vorangegangen ist ihm ein Enkelsohn.

Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, eine Tochter Elizabeth mit ihrem Mann H. W. Funk, Sohn Neil und Frau, Sohn Henry und Frau und Sohn Herman und Frau, 14 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder und viele Freunde und Bekannte.

Im Oktober durften wir mit den Kindern zusammen den 48. Hochzeitstag feiern. Nun hoffen wir auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernde Familie.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Wir spezialisieren in
Küchenschränken, Aufenthaltsräumen (Recreation rooms), Bars, Bauarbeiten, Kleinmöbeln usw.
ELMWOOD CABINETS AND SUPPLY LTD.
21 Stapleton Street
Winnipeg 5, Man. — Tel. 667-4972
A. Foth, Manager, Res. Tel. 339-3824

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

Abram Enns †

(Coaldale, Alberta)

Am 29. Februar 1972 fand in der Coaldaler Mennonitenkirche die Begräbnisfeier für Bruder Abram Enns statt. Zur Teilnahme an der Trauerfeier waren viele Verwandte und Freunde erschienen.

Der Pastor der Gemeinde, Peter Ratzlaff, machte mit dem Wort aus 2. Tim. 4, 6—9 und Gebet die Einleitung und ließ das Lied singen: "He leadeth me." Von einem Doppelquartett wurde das Lied gebracht: „Wenn die Liebe weint." Prediger Franz Dyck brachte eine Botschaft auf Deutsch und führte das Wort aus Psalm 31 und etliche andere Bibelstellen an. Er betonte, daß wir ein Haus von Gott erbaut haben, das ewig ist im Himmel, und auch das Wort Pauli: Ich habe Lust abzuscheiden und beim Herrn zu sein.

Prediger David Pankratz brachte die englische Botschaft, anschließend an Sprüche 14, 26—27. Er führte an, daß manche Menschen die irrige Meinung haben, der Tod sei das Ende. Wir müssen wohl in den Tod hinein, doch können die Fesseln des Feindes uns nicht darin halten; denn unsre Seele ist entronnen, von der Macht Jesu ist der Feind bezwungen und wir haben ewiges Leben. Der Verstorbene bekannte, daß ihn der Tod nicht schrecke; denn er glaube, daß er durch Jesum gerechtfertigt sei. Er ist nun bei seinem Erlöser.

Gesang vom Quartett: „Nimm, Jesu, meine Hände."

Prediger P. Ratzlaff verlas den Lebenslauf in deutscher und in englischer Sprache, sprach der Trauerfamilie Trostwort zu, betete und ließ das Lied singen: „Laß mich gehn, daß ich Jesum möge sehn."

Der Gottesdienst endete mit dem Segensspruch des Pastors.

Nach der Beerdigung folgte ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche, wo noch zwei Lieder von den Schwestern des Tabeavereins gebracht wurden.

Abram Enns wurde am 31. Januar 1894 im Dorfe Fürstenau in der Molotschna geboren. Seine Eltern, Gerhard Enns und Frau, geb. Katarina Neufeld, zogen von dort nach Gnadenfeld. Dort verlebte er seine Jugendzeit. Seine Schulzeit beendete er in der Kommerzschule in Halbstadt.

Im Ersten Weltkrieg und in der Revolution danach hat er viel Erfahrungen gemacht und ist durch Gottes Hand aus mancher Gefahr gerettet worden.

Im Jahre 1926 wanderte er nach Kanada aus und hat sich seinen Lebensunterhalt durch „Ausschaffen" erworben.

Am 26. Oktober 1930 trat er mit Lise Dick in den Ehestand, welcher bei Grassy Lake von Prediger B. B. Janz eingesegnet wurde. Zweiundvierzig Jahre haben sie Freud und Leid geteilt.

Bei Purple Springs kauften sie eine Farm und erwarben sich daselbst ihren Lebensunterhalt. Hier wurden ihnen drei Söhne und drei Töchter geboren: Peter mit Familie, wohnhaft in Lethbridge, Rudy und John mit Familien, in Taber wohnhaft, Tochter Tina, Frau Isaak, wohnhaft in Williams Lake, B.C., Tochter Lena, Frau McHelly, wohnhaft in Oyen, Alberta, und Welda, Frau Tom Ness, welche im Jahre 1958 durch ein Autounglück aus diesem Leben schied. Mit herannahendem Alter zogen Ennsen nach Taber, von wo sie nach sieben Jahren nach Coaldale übersiedelten. Hier durften sie noch drei Jahre zusammen ein ruhiges Alter genießen.

Im Hospital in Lethbridge unterzog er sich einer Operation, wobei der Arzt ein Krebsleiden feststellte, welches seinem Leben nach zwei Wochen, am 25. Februar, um 4.30 Uhr nachmittags, ein Ende machte.

Er wurde 78 Jahre und 25 Tage alt.

Im Jahre 1918 wurde er von Ältesten Gerhard Nickel getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen, deren Mitglied er bis an sein Ende geblieben ist.

Es sind schon eine Reihe von Jahren verflossen, seit er durch Gottes Gnade Vergebung seiner Sünden empfing, und in diesem Glauben ist er ins Jenseits hinübergegangen, um bei seinem Herrn zu sein.

Es betrauern ihn: seine Gattin, 5 Kinder, 13 Enkelkinder, eine große Verwandtschaft und viele Freunde.

Droben gibt's ein Wiedersehen.

Die trauernde Gattin und Familie.

Virgil-MB-Gemeinde

„Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum" (2. Tim. 3, 15).

Es ist eine Freude zu beobachten, welchen Segen unsere christlichen Lehranstalten für unsere heranwachsende Generation sind; wo Jugendliche unterwiesen werden in der reinen Lehre des Wortes Gottes, und angeregt werden, die persönliche Entscheidung zu treffen. Wir wollen dankbar sein für unsere christlichen Schulen und auch für die gläubigen Lehrer, die dort arbeiten, und wir wollen auch für sie beten, daß der Herr sie erhalten möchte in der reinen Lehre und sie davor bewahren, „verrückt zu werden von der Einfalt in Christo" (2. Kor. 11, 3). Besonders auch unsere höheren Schulen.

Den 6. Februar hatten wir im Morgengottesdienst die Eden-Schule (Eden Christian College) zum Besuch. Zwei Lehrer, Br. G. Wichert, der Prinzipal der Schule, und Br. J. Letkemann, und der Eden-Junior-Chor dienten uns mit einem Programm. Der Sängerchor, welchen Lehrer Letkemann leitete, sang ein paar schöne Lieder. Dann brachte Br. G. Wichert eine wichtige Botschaft über die Pflicht der Eltern ihren Kindern gegenüber. Zum Text hatte er Psalm 78, 5—7 und 5. Mose, 6, 7. Er wies darauf hin, daß die erste Unterweisung im Heim getan werden sollte und das Fundament gelegt, auf dem dann die Schule weiter bauen kann. Die Schule kann nur ergänzen und weiterhelfen, aber niemals ersetzen, was im Heim versäumt wurde. Darauf folgten dann kurze Zeugnisse von drei Studenten. Dann brachte Br. J. Letkemann eine Botschaft. Auch die war sehr anregend und wichtig. Wir danken für den Besuch und wünschen Euch Gottes Segen!

Dann, gleich den nächsten Sonntag, den 13. Februar, hatten wir wieder einen Besuch. Dieses Mal waren es unsere jungen Mädchen, die „Pioneer Girls", wie sie sich nennen. Es war ein liebliches Bild anzusehen, wie alle in ihren schönen blauen Uniformen mit freudestrahlenden Gesichtern und vielleicht auch etwas verborgenem Stolz oder Befangenheit, auf die Empore traten und den Platz einnahmen, wo sonst die Sänger sitzen. Sie dienten uns mit einigen Liedern und Gedichten, auch wurden Zeugnisse von den Größeren gegeben. Sie machten ihre Sache sehr gut. Schwester Helen Klassen gab einen Vortrag bezüglich dieser Arbeit, und sie las das Wort Gottes, Sprüche 3, 1—5. Es ist ja dieses auch ein sehr wichtiger Arbeitszweig einer Gemeinde im Bau des Reiches Gottes, die jungen Menschen schon frühe zu dem hinzuführen, der da sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht" (Markus 10, 14).

Weil nun die Mädchen diese Gelegenheit hatten, so wollten ja die Knaben auch nicht zurückstehen. Und letzten Sonntag, den 5. März, erfreuten sie uns auch mit einem Besuch. Sie nennen sich ja „Christian Service Brigade". Auch sie dienten uns mit einem Programm; natürlich war das ganz anders als das der Mädchen, aber es war schön. Auf die Einzelheiten möchte ich nicht eingehen, um nicht langweilig zu werden. Auch dieser Zweig des Dienstes verdient unsere volle Unterstützung. Beide Gruppen, die „Pioneer Girls" und die „Boys Brigade", haben ihre wöchentlichen Versammlungen an den Mittwochabenden, wo dann auch die Gemeinde zum Gebet und zur Wortbetrachtung zusammenkommt.

Auch die Sonntagsschule ist ja eine wertvolle Einrichtung, wo wir unsere Kinder in das Wort Gottes einführen können und wo wir ihnen etwas Festes für ihr späteres Leben mitgeben können, woran sie sich dann halten können, wenn die Stürme des Lebens auch über sie hereinbrechen werden. Wie dankbar können wir sein, daß wir das noch ungehindert tun dürfen. Wie tut es einem so leid um die vielen Jugendlichen in der Welt, die heute haltlos umherirren und vergebens nach etwas suchen, was ihr Herz befriedigt, und es nicht finden, weil sie vielleicht niemals in ihrer Kindheit zu dem hingewiesen wurden, der allein diesen Frieden geben kann. Welch eine Verantwortung!

Es ist ja auch schon nicht mehr lange bis Ostern, und wir als Gemeinde freuen uns schon auf die Tage, wenn Br. H. H. Janzen uns mit Vorträgen dienen wird. In der Osterwoche vom 26. März bis 2. April wird er, so Gott will, zu uns über die Endzeit sprechen. Wir wollen den Herrn um seinen Segen bitten.

Haben auch immer noch Kranke unter uns. Im Krankenhaus sind gegenwärtig Schwester D. Ledwez und Br. Is. Klassen. Aber auch in den Heimen sind manche, die dauernd einen schweren Weg des Leidens gehen müssen. Besonders schwer ist es bei Geschwister H. Hueberts. Die Schwester hatte vor ein paar Jahren schon eine Operation am Kopf, und wie es scheint, wird man gezwungen sein, wieder eine zu unternehmen. Wir wollen ernstlich für alle diese Schwerbetroffenen beten und nicht lässig darin werden.

Es wird wahrscheinlich schon Ostern sein, wenn dieser Bericht im Blatt erscheinen wird, und so möchte ich dem lieben Editor und seinen Mitarbeitern und der ganzen Leserfamilie einen herzlichen Ostergruß zurufen: „Der Herr ist auferstanden!"

P. A. Dyck, Korr.

Aus Leserbriefen

Werter Editor, lieber Erich!

Die Arbeiter in der Christian Preß und alle Leser der Rundschau grüße ich recht herzlich mit Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Die Rundschau ist uns noch immer ein wertvolles und segenbringendes Blatt. Habe ich doch lange Zeit, noch von Polen aus, diesem Blatt als Korrespondent dienen dürfen. Wenn es jetzt weniger geschieht, so will ich es schon meinem Alter zuschreiben, bin ich doch schon seit dem 3. September verflossenen Jahres im achtzigsten Jahr.

Meine liebe Frau, die fünf Jahre jünger ist, und ich sind Gott im Himmel sehr dankbar für die Gesundheit bisher. Der Kampf des Glaubens ist auch im Alter nicht aufgehoben, doch Gott sei Dank für die Kraft, die er uns täglich darreicht. Heute sind wir auch noch besonders dankbar für den Sonnenschein, den wir nach einer längeren Regenperiode haben. Wenn Leser, die sich unsrer noch erinnern, nach Clearbrook kommen, möchten wir hiermit recht herzlich bitten, auch bei uns hereinzuschauen. Unsere Telefonnummer ist: 859-8642.

Alle Leser nochmals herzlich grüßend, Eure Mitpilger nach Zion

Gustav und Maria Ratzlaff
2676 Centennial St.
Clearbrook, B.C.

*

Werter Herr Ratzlaff!

Vor Jahren habe ich einmal ein Büchlein gelesen: „Der Dämon im Menschen", geschrieben von einem Dr. Lechler. Würden Sie so freundlich sein und mir das Büchlein schicken? Ich weiß nicht mehr den Preis des Büchleins. Es wurde zu einer Zeit sehr in der Mennonitischen Rundschau angepriesen. Würde es gerne kaufen, wenn das möglich ist.

Helen Penner
P.O. Waldheim, Sask.

Anmerkung der Redaktion: Das gewünschte Büchlein ist leider vergriffen. Sollte jemand unter unseren Lesern das gewünschte Büchlein besitzen und abgeben wollen, der wende sich bitte direkt an Frau Helen Penner.

*

Werte Rundschau!

Wir wollen uns auch sehr bedanken für die Mennonitische Rundschau, die wir schon so lange gehalten haben, und wir wünschen sie auch noch weiter zu erhalten. Wir danken dem Editor sehr für den Dienst. Der Herr sei mit Eurer Arbeit. Wir schauen immer wieder danach aus, die Rundschau zu erhalten. Der Herr sei mit Euch!

Einliegend das Lesegeld für die Rundschau auf ein weiteres Jahr.

Henry Wiebe
Box 251, Rosthern, Sask.

*

Werter Editor Erich Ratzlaff!

Einliegend sende ich 5 Dollar für die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr. Die schöne deutsche Sprache ist wert aufrechtzuhalten, wenigstens mit Lesen und Singen. Die Lieder und Gedichte in diesem Blatt sind mir viel wert. Sogar mein alter Weihnachtswunsch erschien in der Rundschau!

Unlängst sang ein Männerchor das alte Lied: „Es ist ein Born draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt, ein Born, der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt." Das war für mich ein Segen! Und ich sang mit! Natürlich wurde das Lied übers Radio gebracht und ich hörte es hier in meiner Stube.

Wir haben ja in dieser Zeit viel, wofür wir dankbar zu sein haben, mit all den wunderbaren Erfindungen, die das Leben so erleichtern und schön machen. Es war nicht immer so herrlich hier in den Anfangsjahren.

Ich wünsche dem Editor und den Lesern dieses „christlichen Familienblattes" ein frohes Jahr! Das gilt auch den einsamen, kranken und alten Leuten in unserem Leserkreis. Möchte der Herr Eure Arbeit segnen! Achtungsvoll,

Katharine Nickel
544 East Duff Ave.
Reedley, Calif. 93654, USA

Aus aller Welt

USA — Hinter verschlossenen Türen hörten am 23. März die zehn nichtständigen Mitglieder des Weltsicherheitsrates einen Bericht des gegenwärtigen Ratspräsidenten, des sowjetischen Chefdelegierten Jakob Malik, über Gespräche, die UNO-Generalsekretär Waldheim Anfang März in Südafrika und Südwestafrika geführt hat. Nach Mitteilung aus diplomatischen Kreisen soll dem Treffen auch ein schriftlicher Bericht von Generalsekretär Kurt Waldheim über seine Kontakte mit der schwarzen Opposition in Südwestafrika (Namibia) vorgelegen haben.

Die Vertreter der fünf Großmächte und der für die Südwestafrika-Frage zuständige Sonderausschuß des Sicherheitsrates, dem Argentinien, Somalia und Jugoslawien angehören, sind von Waldheim schon direkt über die amtlich noch geheimgehaltenen Ergebnisse seiner Reise unterrichtet worden.

— Die Marine der Vereinigten Staaten wird in Kürze ihren ersten weiblichen Admiral erhalten. Das teilte der amerikanische Verteidigungsminister Melvin Laird bei einem Treffen von Geschäftsleuten mit. Laird war zuvor von einer Frauenorganisation der Diskriminierung der Frau in seinem Ministerium bezichtigt worden. Den Namen der Frau, die diesen Posten bekleiden soll, gab Laird nicht bekannt.

Bevor Laird in dem Klub der Geschäftsleute eintraf, hatten Mitglieder der Frauenorganisation das Podium im Saal gestürmt und unter Buh- und Pfui-Rufen der ausschließlich männlichen Zuhörerschaft auch die Geschäftsleute der Frauendiskriminierung beschuldigt. Allerdings verließen die Frauenrechtlerinnen den Saal vor dem Eintreffen Lairds und verpaßten so seine Mitteilung über die Berufung des ersten weiblichen Admirals.

* * *

Südamerika — Die Pressefreiheit ist in Südamerika sehr gefährdet. Zu dieser Schlußfolgerung kam die Interamerikanische Pressegesellschaft auf einer Tagung in Costa Rica. Chile beeinträchtige die Pressefreiheit, indem die Verstaatlichung der Papierindustrie betrieben werde, Peru durch den Versuch der Monopolisierung. In Kuba, Haiti, Panama und Paraguay gibt es nach diesen Ermittlungen keine Pressefreiheit, Brasilien „verfolge" mehrere Zeitungen, in Nicaragua, Ecuador, Uruguay, Guatemala und Mexiko ist sie bedroht.

* * *

England — Nach einer scharfen Kontroverse mit der Regierung in Belfast hat Großbritannien am Freitag, dem 24. März, die volle Regierungsgewalt in der halbautonomen Provinz Nordirland übernommen. Zum gleichen Zeitpunkt trat das Kabinett Faulkner geschlossen zurück. Das Parlament in Belfast wird vorübergehend beurlaubt. Die Regierungsgeschäfte in Ulster werden vom bisherigen „Leader" des Unterhauses, William Whitelaw, geführt, der zum neuen Nordirlandminister mit Kabinettsrang ernannt worden ist.

Während Premierminister Heath am Freitagmorgen diese bisher bedeutsamsten politischen Entscheidungen in der irischen Geschichte seit mehr als 50 Jahren bekanntgab, herrschte für alle Truppen in Nordirland äußerste Alarmbereitschaft. 5000 Soldaten in England stehen bereit, sofort zur Verstärkung nach Ulster geflogen zu werden. Die Atmosphäre in Nordirland selbst war am 24. März äußerst angespannt.

Rund 5000 Arbeiter der Werft „Harland and Wolff" zogen am Freitagnachmittag aus Protest gegen den Nordirland-Plan der britischen Regierung durch die Straßen von Belfast. Es gab keine Zwischenfälle.

— Von den Kritikern der Nordirland-Politik der Regierung Heath unterschätzt keiner die außergewöhnliche Schwierigkeit des Problems; kritisiert wird aber, daß die Regierung im Laufe des letzten Herbstes oder Winters, als die Lage in Nordirland sich von Tag zu Tag verschlechterte, nicht in aller Stille einen Plan ausarbeitete, den sie dann bei der ersten Gelegenheit, etwa unmittelbar nach dem Blutsonntag von Londonderry, hätte vorlegen können ... Das Problem für London besteht darin, die katholische Minderheit Nordirlands zur Mitarbeit zu gewinnen, ohne . . . die protestantische Mehrheit zur Rebellion zu bringen. Dieses Ziel versuchte Heath offensichtlich dadurch zu erreichen, daß er Faulkner dazu zu bringen suchte, die gemäßigten Protestanten zur Akzeptierung von Maßnahmen zu bewegen, welche die Katholiken zufriedenstellen würden. Der andere Weg für London bestand darin, über Nordirland die direkte Regierungsgewalt zu übernehmen und den Protestanten die für unerläßlich erachteten Maßnahmen aufzuzwingen. Diesen Weg ist die Regierung Heath nur als allerletzte Möglichkeit gegangen.

* * *

Deutschland — Oppositionsführer Rainer Barzel hat am ersten Tag nach seiner Rückkehr aus Paris auf die Rede des sowjetischen KP-Chefs Leonid Breschnjew geantwortet. In sorgfältig abgewogenen Formulierungen wertete er die Behandlung des Briefes zur deutschen Einheit und die Äußerung Breschnjews zur EWG positiv, allerdings mit wesentlichen Einschränkungen.

Barzel beanstandete vor allem ‚daß in der Frage zunehmender Freizügigkeit in Deutschland bisher kein Zugeständnis gemacht worden ist. Barzels Schlußfolgerung aus allem: Die drei Punkte der Opposition sind nicht ausreichend erfüllt. Daher bleibe es bei ihrem „So nicht" zu den Ostverträgen. Wörtlich fügte er hinzu: „Das bleibt ebenso wie die Hoffnung, daß man in Moskau die Chance würdigt, erkennt und ergreift, zu einer Politik zu kommen, die den Bundestag nicht spaltet, sondern zusammenführt."

Seiner Stellungnahme zu den sowjetischen Erklärungen hatte Barzel in neun Punkten schneidende Angriffe gegen die Bundesregierung vorausgeschickt, der er Unverantwortlichkeit vorwarf. Dies rief sofort Staatssekretär Conrad Ahlers auf den Plan, der dem eine Neun-Punkte-Erklärung der Bundesregierung mit ebenso heftigen Angriffen gegen die Opposition entgegenhielt. Auch die Koalitionsparteien reagierten mit heftigen Attacken gegen die Opposition durch den SPD-Abgeordneten Hans Apel und den FDP-Sprecher Eberhard Hofmann.

— „Die EKD soll nicht zur Kirche werden", betonte ein Sprecher der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschland (VELKD) am 24. März in Hannover nach einer Tagung der Kirchenleitung, die sich mit einer verstärkten organisatorischen Zusammenlegung der bisherigen Mitgliedskirchen der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) befaßt hat.

Im Planungsausschuß, der gegenwärtig Empfehlungen für die Stellungnahmen der lutherischen Gliedkirchen zu dem Entwurf der EKD-Grundordnung erarbeitet, werde die Ansicht vertreten, daß die Verfassung der VELKD „unter Berücksichtigung der neuen Entwicklung" überarbeitet werden soll. Die VELKD müsse aber als „funktionsfähiger Körper" erhalten bleiben.

Auf der Tagung der Kirchenleitung sind nach Informationen aus dem Kreis der Teilnehmer die Meinungen über die organisatorischen Stärken der EKD „hart aufeinandergeprallt". Es werde jedoch die Auffassung vertreten, daß im Bereich der Ökumene und der Mission in der EKD eine größere Koordination erreicht werden und die „Parallelarbeit" wesentlich eingeschränkt werden müsse.

— Es bestehe für die Kirche kein Anlaß, die Jesus-People-Bewegung zu bekämpfen. Die Kirche sollte vielmehr die Tatsache, daß es eine solche spontane religiöse Bewegung gibt, gelten lassen und ihre eigene missionarische Kraft prüfen. Zu dieser Schlußfolgerung kam Landesbischof i.R. D. Dr. Hanns Lilje (Hannover) in seinen Thesen zum Thema „Jesus People und andere Symptome geistlicher Unruhe", die er vor der 121. Flensburger Lutherischen Konferenz in der Diakonissenanstalt Flensburg einem großen Hörerkreis erläuterte.

Als wichtigste Forderungen, die sich durch die Jesus-Bewegung für die Kirche ergeben, nannte Bischof Lilje die Überprüfung des Verkündigungsstils der Kirche, der seiner Ansicht nach von der Verwissenschaftlichung der theologischen Aussage zur Einfalt des Glaubent zurückfinden sollte, ferner die Verlebendigung von Verkündung und Leben, vor allem im Gottesdienst, die Erneuerung der Gemeinschaft, schließlich die Wiedergewinnung der biblischen Botschaft.

— Der griechisch-orthodoxe Priester Augustinos Lambardakis (West-Berlin) ist vom Patriarch in Konstantinopel zum Bischof gewählt und zum Stellvertreter von Metropolit Irineos für die Metropolie in Deutschland bestellt worden. Der 35jährige orthdoxe Geistliche betreut seit acht Jahren die griechischen Gläubigen in Berlin. Außerdem hat Lambardakis als Lehrbeauftragter an der Freien Universität Vorlesungen gehalten. Der neue Bischof, der am Sonntag, dem 26. März, in Frankfurt am Main geweiht wird, behält seinen Wohnsitz voraussichtlich weiter in Berlin.

— Die Stellung des Vertrauensmannes der Unteroffiziere zwischen Vorgesetzten und Kameraden war das Thema einer Tagung mit Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt, 100 Vertrauensmännern der Unteroffiziere und 100 Kompaniechefs, Batteriechefs, Boots-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

Es ist Passionszeit und ich grüße die lieben Rundschauleser und die Redaktion mit dem 53. Kapitel des Propheten Jesaja. Hier wird uns das Leiden und Sterben unseres Herrn und

Auf dem Bilde, v.l.n.r., erste Reihe: Carin Bargen, Anneliese Janzen, Doris Maties und Geschwister Sara und David Schellenberg; zweite Reihe: Ervin Friesen, Edvin Dueck, Robert Boldt und Br. D. B. Wiens, der die Taufhandlung vollzog.

Erlösers vor die Augen geführt. Der Herr hat Großes an uns getan!

Auch wir in der Culloden-Gemeinde loben und preisen den Herrn für die verflossenen Wochen und Tage. Haben sich doch manche Gotteskinder, getrieben vom Heiligen Geist, gereinigt. Durch die Arbeit der Sutera-Brüder ist viel Segen ausgegossen worden. Ihre Ansprachen gelten besonders den Gotteskindern. Und viele haben einen neuen Anfang gemacht. Der Herr sei gepriesen!

Muß noch etwas zurückgreifen. Wir dürfen mit Freuden und großer Dankbarkeit mitteilen, daß der Herr uns die Möglichkeit geschenkt hat, acht Personen zu taufen und in die Gemeinde des Herrn aufzunhmen.

Abends wurden die Neugetauften durch Handauflegen und Segen in die Gemeinde aufgenommen. Nach der Aufnahme wurden die jungen Geschwister noch ermahnt, ein Leben der Heiligung und der Treue zu führen. Die Gemeinde dagegen soll den jungen Personen ein gutes Beispiel sein. Am Schluß des segensreichen Tages vereinigte sich die ganze Gemeinde zum Mahl des Herrn.

An den Mittwochabenden wird in den Bibelstunden der 1. Korintherbrief fortlaufend betrachtet. Gegenwärtig nehmen wir das 13. Kapitel durch. Es ist uns zum großen Segen zu wissen, daß Jesus die personifizierte Liebe ist und uns mit seiner Liebe füllen will, damit wir ihm gleich sein sollen.

Einmal im Jahr besucht uns Br. Franz Martens von der Kanadischen Bibelgesellschaft. Wir hören gerne seine Berichte über die Verbreitung der Bibel. Manchmal hat der Herr wunderbare Wege für diese Arbeit, und er braucht dazu uns schwache Menschen. Ihm sei die Ehre dafür! Am Abend dieses Sonntags, es war der 12. März, zeigte Br. F. Martens einen interessanten Film über die Entdeckung einiger Völkerstämme im australischen Hochgebirge und wie man zur Verständigung mit diesen Völkern aus ihren Mundarten und Englisch eine neue Sprache geschaffen hat. Gegenwärtig wird die Bibel in diese neue Sprache übersetzt. Auch China ist offen für Bibeln. Das Opfer, das gesammelt wurde, ging für die Bibelverbreitung.

Gegenwärtig predigt unser Pastor, Br. D. B. Wiens, fortlaufend über das 2. Buch Mose, angefangen mit dem 1. Kapitel. Er vergleicht die gegenwärtige Lage des Volkes Gottes mit der Lage der Kinder Israel, was für uns zum großen Segen ist. Ja, wir leben in der letzten Zeit! Wollen dem Herrn treu sein, damit wir auch dabei sind, wenn er uns als seine Gemeinde ruft!

S. Martens, Korr.

Gottes Gnadenwagen hält auch in Coaldale an

Immer wieder hört und liest man in diesen Tagen von Erweckungen. Ja, Gottes Gnadenwagen durchkreuzt unser liebes Kanada, von Ontario bis British Columbia. Wo er anhält, entladet er kostbare Segnungen — Sündenerkenntnis, Buße und darauffolgende erneute Gemeinschaft und Freude.

Wir in Coaldale schauten sehnsuchtsvoll aus und beteten, im Kämmerlein und gemeinsam: „Herr, laß doch deinen Gnadenwagen auch bei uns anhalten!"

Gott brauchte seinen treuen Diener, Br. Ruben Baerg, um uns die ersten Segnungen zu erteilen. Ja, der Bruder wagte es, aus dem sonnigen Kalifornien in unseren eisigen Winter hinein. Doch brachte er solche Geisteswärme mit, daß auch wir die Kälte draußen kaum spürten. Abend für Abend versammelten wir uns in zunehmender Anzahl.

Daß Br. Baerg ein Kinderfreund ist, wurden wir bald inne durch die lebhaften Geschichten, die er den Kindern aus seiner Jugendzeit erzählte. Nicht sogleich werden sie die Eulengeschichte vergessen oder wie Gott ihn, den totkranken Jungen, einmal heilte.

Die Botschaften über den Heiligen Geist waren tief, lehrreich und praktisch. Ob Sünder oder Gotteskinder, ein jeder sah sich im Lichte des Wortes Gottes — „Da bin ich dem Heiligen Geiste ungehorsam gewesen; da muß es bei mir anders werden. Lieber Gott, vergib!"

Zu schnell war die Woche zu Ende und Br. Baerg mußte uns verlassen. „Wenn wir jetzt noch eine Woche so fortfahren könnten", hörte ich eine Schwester nach der letzten Andacht sagen.

Aber Gottes Gnadenwagen blieb stehen noch für eine weitere Woche der Barry Moore Crusade in Lethbridge. An allen Vorkehrungen, auch finanziell, hatte unsere Gemeinde regen Anteil genommen. Währenddessen stiegen unsere Erwartungen. Doch mußten wir später bekennen, unser Glaube war zu klein gewesen. Staunen mußten wir, einmal über den Hunger nach Gottes Wort in jung und alt; über die kräftige, bibelgetreue Wortverkündigung des Bruders, und besonders über die Kraft Gottes im Leben des Menschen, der sich ihm ergibt.

In Strömen kamen sie nach vorne, zur Entscheidung — Große und Kleine, Vornehme und Geringe, bis die Zahl am letzten Abend 350 erreichte. Das bedeutet große Freude in vielen Heimen! Könnt Ihr Euch die Freude der gläubigen Braut denken, die ihren Bräutigam nach vorne begleitet? Oder das Heim, wo Vater nach längerer Zeit seinen Heiland wieder findet und dann später vier seiner Kinder sich bekehren? Das ist wahre Freude!

Das Echo dieser Freude vernahmen wir in der darauffolgenden Sonntagmorgenandacht in unserer Kirche. In recht herzlicher Weise bat Br. Pankratz, unser Leiter, alle diejenigen, die eine Entscheidung gemacht hatten, nach vorne zu kommen. Sie kamen, etwa 40 an der Zahl, aus den Reihen der Kinder, der Jugend, Sänger aus dem Chor und ältere Personen. Br. Pankratz begrüßte sie, las ihnen ein Bibelwort vor zur Ermutigung im weiteren Glaubensleben und betete mit ihnen. Wahrlich, der Herr hat Großes in unserer Gemeinde getan, des sind wir fröhlich!

Da der Wettermann es in Süd-Alberta leicht fertig bringt, entweder durch Schneesturm oder Glatteis allen Verkehr zu verhindern, hatten wir besonders um günstiges Wetter für die Zeit der Versammlungen gebetet. Gott erhörte. Gleich den nächsten Tag aber stöberte der Chinoowind loß und kehrte Straßen und Wege in spiegelglattes Eis. Doch er ließ es nicht dabei, blies eben so lange, bis das letzte Eis und der letzte Schnee verschwanden. (Er tut seine Sache nie halb.) Wir sind ihm aber dankbar für die Frische und Wärme, die er uns jedesmal aus den Bergen bringt.

Kranke gibt es auch in unserer Geschwister Heimen. Schwester Elisabeth Harder liegt schon jahrelang zu Bett, ganz unfähig, irgendeinen Körperteil zu bewegen oder auch nur ein Wort zu sprechen. Mit aufopfernder Liebe wird sie von ihrer Tochter Liese Tag und Nacht gepflegt. Solch ein Dienst wird einmal reichlich belohnt werden.

Im Hospital sind gegenwärtig drei unserer Brüder: Br. Abram Nikkel nach einer Operation; Br. Peter Plett mußte sich einer zweiten Operation hingeben, die er trotz seiner Körperschwäche gut überstanden hat. Sie hat ihm sichtliche Erleichterung gebracht, wofür der Bruder dankbar ist. Als dritter ist unser lieber Bruder Bernhard Dick, der Euch als unser Korrespondent bekannt ist. Schon mehrere Wochen muß er sich ganz der Ruhe hingeben, um sein krankes Herz gesunden zu lassen. Jetzt kann er aber schon etwas herumgehen. Br. Dick grüßt alle lieben Leser recht herzlich. Er hält sich fest an Gottes Wort aus Joel 2, 21: „Fürchte dich nicht . . . sondern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge tun."

Im Auftrage von Br. Bernhard Dick,
Nettie Berg

La Glace, Alberta

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft" (Jesaja 40, 31). Dieses Wort wurde mir heute wichtig, als ich in der „Täglichen Erbauung" von F. B. Meyer las! Wie haben wir so viel Ursache, dankbar zu sein für die vielen Gottesmänner, die so viel geschrieben haben und noch schreiben. Lese sehr gerne das Erbauliche in der Mennonitischen Rundschau, auf der zweiten Seite von E. R., auch die Predigten, und auch das andere ist wichtig.

Besonders viel Ursache, unserem Gott dankbar zu sein, haben wir hier im Norden für die guten Predigten, die wir jeden Sonntag von unserem Pastor V. Pankratz hören dürfen. Wie fühlten wir uns so erleichtert und dankbar, als wir auf unserer Gemeindeberatung hörten, daß wir die lieben Geschwister noch länger unter uns halten. Eine Schwester sagte: „Wir könnten die große Arbeit hier mit den Pioneer Girls unmöglich tun ohne Schwester Susie Pankratz." Letztere hat die Leitung und Verantwortung für diese Arbeit. Wir sind hier wohl 50 Gemeindeglieder im Buch, aber die Gruppe, die die Arbeit tut und pünktlich kommt, ist nur klein. Manche sind im Winter überhaupt nicht hier, andere nur selten. Haben hier 60 Pioneer Girls, dann die jüngeren, die „Joybells", so ist unsere Kirche am Mittwochabend gefüllt. Die Jungen versammeln sich wieder im Hause unseres Pastors. Für diese „Boys clubs" kommen mehrere Schüler von der Sexsmith-Bibelschule, dem Peace River Bible Institute, und helfen.

Am 5. März hatten wir abends die Schüler der Peace-River-Bibelschule von Sexsmith in unserer Kirche. Sie brachten schöne Lieder, Zeugnisse von Schülern und eine sehr kurze Ansprache von dem Leitenden der Schule, W. Johnson. Es waren wohl 30 Schüler und 18 Schülerinnen. Letztere hatten alle grüne Kleider. Sie waren verschieden gemacht, doch wie sah es so vernünftig aus, daß sie bis ans Knie langten.

Am 3. März hatten wir um 2 Uhr nachmittags den Weltgebetstag der Frauen in La-Glace in der Christian Reformed Church.

Am 12. März waren abends Kelvin Boliskis in unserer Kirche und teilten mit von ihrer Arbeit in Nigeria und zeigten Lichtbilder. Nächsten Freitagabend, Sonnabend und Sonntag kommt R. Lovet von der Sexsmith-Bibelschule und hält Versammlungen.

Am 14. Februar und noch einen Abend, versammelten wir uns zu unserer Jahresschluß-Gemeindestunde, und alles konnte in Ruhe und Frieden für ein weiteres Jahr geordnet werden. Weil wir nur eine kleine Gruppe sind, wird sehr danach geschaut, daß wir alle dabei sein können, und wenn dann jemand weggefahren ist oder manchmal es auch wegen dem Wetter nicht geht, so wird es dann aufgeschoben.

Zu unserem Weihnachtsabend als Frauenverein hatten wir unsere Männer eingeladen. Der Heilige Abend, wenn die Sonntagsschule auftritt, ist auch ein Höhepunkt, doch mein Mann und ich waren über Weihnachten in Vancouver bei unseren Kindern Elizabeth und Frank Penner. Anne und Herman Buller, die seit Januar in Uruguay sind, waren mit ihren Kindern von Fresno, Calif., dahin gekommen. Wir sind dankbar, daß wir zwei Weihnachten mit unseren Kindern

Anne und Herman und Enkelkindern zusammen sein durften. Weihnachten 1970 waren mein Mann und ich in Fresno und blieben zweieinhalb Monate. Da Anne und Herman seit Januar wieder auf dem Missionsfeld in Montevideo sind, ließen sie die älteste Tochter Linda in Fresno. Sie ist im College daselbst.

Schwester Susie Pankratz hatte ihren linken Fuß sechs Wochen in Gips und auch noch, weil der Gipsverband abgenommen ist, kann sie den Fuß nicht brauchen, weil der gebrochene Knochen noch nicht zusammenheilt ist, und so geht sie noch mit Krücken. Doch fehlt sie nie in der Kirche, noch im Chor, noch auf unserem Frauenverein oder sonstwo, wo wir uns versammeln.

Haben gegenwärtig sehr mildes Wetter und der Schnee sinkt. Hatten viel Schnee diesen Winter und es war kalt, bis zu 55 Grad unter 0. Noch sind Felder und Wälder unter Schnee, doch die Wege werden schwarz.

Bald ist Ostern, und ich möchte zum Schluß etwas aus dem Büchlein „Zeitliches und Ewiges" von F. Bettex wiedergeben: Gottes Sohn, nunmehr Erlöser des Weltalls, Überwinder Satans und der Hölle, konnte nicht vom Tod in noch so sanftem, tatenlosem Schlaf im Felsengrab gehalten werden; hatte auch wahrlich anderes zu tun. In leuchtender Majestät fuhr er mit dem Schächer ins Paradies, in blitzender Macht hinab, „in die untersten Örter der Erde", verkündigte mit alle Höllen erschütterndem Donnerwort seinen Sieg den zweitausend Jahre gefangenen Geistern, „die nicht glaubten zur Zeit Noahs", „zerbricht das Gefängnis des Scheols" (Eph. 4, 8 und 9; Offb. 1, 18) und führte es gefangen in die Höhe. Von Millionen von anbetenden Engeln und Söhnen Gottes begleitet, zeigte er sich dem himmlischen Heer, den Thronen, Herrschaften und Gewalten als nunmehr der „Allgewaltige im Himmel und auf Erden, in der Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war." Und erst am dritten Tage zeigte er sich; „damit die Schrift erfüllt würde", den Menschen als der Auferstandene. Jesus ist der jetzt herrliche, majestätisch in ewiger Jugend, Kraft und Schönheit in blitzender Gestalt unter den Söhnen Gottes Wandelnde, auf dem Cherubim zur Rechten der Kraft Thronende, „dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden". Das ist mein lieber Heiland.

Mit herzlichem Gruß,

Frau H. Sukkau
R.R. 1, Sexsmith, Alta.

Bericht aus Fernheim

Während das Jahr 1972 hier im Süden mit sehr viel Hitze und sehr wenig Regen begann, hatten sich im kalten, frostigen Kanada manch bekannte und verwandte Personen angeschickt, uns zu besuchen. Nicht, daß wir nicht gerne Besuche empfangen, fürchteten wir für den raschen Wechsel in Anbetracht ihrer Gesundheit. Nun ist aber das Klima im Süden so gesund, daß selbst Asthmakranke sich hier bald wohlfühlen. Doch sind die ersten Zugvögel wieder zurückgekehrt und haben für einige Wochen mit uns den erbarmungslosen Chaco-Sommer durchkostet und genießen heute zu Hause die erfrischende Witterung. Manch herzliche Bande sind neu geknüpft worden. Auch war ein Jüngling darunter, der seine Eltern besuchte. Hier reifte sein Entschluß, durch die Taufe der Gemeinde beizutreten. So wurde der Gemeinderat sich einig, am Sonntagnachmittag, dem 27. Februar, ihn zu taufen. Weil aber so schnell niemand ihm Gesellschaft leisten konnte, mußte er allein den Schritt tun.

An diesem selben Sonntag fanden auch die Sonntagsschulfeste statt. Hierauf freuen sich alle Kinder, und die austretenden Schüler erhalten zum Abschied einen großartigen Wandspruch fürs Leben. Ein Merkmal war, daß sich auf dem Feste niemand gezankt hat. Eine weitere Wahrheit wurde allen Teilnehmern eindrücklich nahegelegt, daß ohne Liebe kein Wesen leben kann.

Bei einem Besuch bei seinen Kindern in Asuncion fand man Herrn David Thielmann tot vor seinem Bette liegen. Die Nachricht verbreitete sich rasch, denn am Nachmittag desselben Tages noch sollte das Begräbnis stattfinden. Mit einem Flugzeug wurde die Leiche hergebracht, womit die nächsten Angehörigen auch mitkamen. Eine große Trauerversammlung fand sich ein, weil Herr Thielmann ein bekannter Buchhalter und Leiter der Cooperative gewesen war. Dies geschah am Montag, dem 28. Februar.

Den 5. März war für die ganze Gemeinde ein segensreicher Tag. Die Besprechung von Eph. 5, 15—21 gab den eigentlichen Text an. Wir wurden aufgemuntert, vorsichtig zu wandeln als die Weisen. So lehrt uns das Wort, den Willen Gottes zu erfahren. Es gibt uns hier einen achtfachen Auftrag zur Vorsicht.

Wer recht aufmerksam die Lieder des Chores anhörte, konnte sich auch darin fröhlich erbauen. Lieder des Glaubens und des Siegens mit Jesus. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist" führte uns alle zum Thema des Tages: „Werdet voll Geistes!" Nach der Begrüßung der Gäste, selbst aus Kanada, und etlichen Bekanntmachungen, hörten wir eine Lehrpredigt vom Leitenden Br. G. B. Giesbrecht über das Thema: Verflachung. Viel lieber spräche man von Vertiefung, und es werden daraufhin auch Versammlungen abgehalten werden.

Wodurch entsteht Verflachung? Durch Härte zueinander, wie ein Steg hartgetreten wird. Wie Pharao sein Herz verhärtete und Gott ihn verstockte. Es ist ein Ablehnen, ein Überhören. — Ein verwachsenes Feld führt zur Verflachung. Eine Schlingpflanze kann einen Baum abtöten. Kann auch ein Gotteskind die Untugenden haben, wie Lüge, Zorn, Stehlen, Betrug und Bitterkeit uam.? Als 3. führt ein steiniges Feld zur Verflachung. Wo verdeckte Steine das Wachstum hindern, den Samen des Wortes Gottes nicht keimen lassen. Und diese Hindernisse sind faules Geschwätz, Afterreden, Lästerung, ungeordnete Vergangenheit und nicht zuletzt Vergnügungssucht. Ein Bild davon ist Laudizäa. —

Was können wir gegen Verflachung tun? Vor allem hin zum Kreuz, und unter das Wort Gottes, wodurch die einzige Rettung zu finden ist. Es gilt heilige Intoleranz zu üben gegenüber aller Untugend. Nicht zuletzt ist auch das Gebet der starke Halt im Leben. Ein Mittel gegen Mattigkeit ist Ehrfurcht vor Gott und den Eltern, die das geistliche Leben fördern. — Endlich wurden uns auch die Folgen der Verflachung in aller Eindringlichkeit vor Augen geführt. Diese sind Abfall von Gott und schließlich der geistliche Tod. Mit einem Appell zur Wachsamkeit schloß die inhaltsvolle Botschaft. Diese Predigt war unter die Schriftstellen gestellt aus Jer. 4, 3; Matth. 13, 3—9 und dem Wort aus Daniel 8, 25b, wo es heißt: „und mitten im Frieden wird er viele verderben . . ."

Die kurze Abendmahlspredigt gründete Br. D. Unrau auf das Wort aus Luk. 22, 7—20. „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich leide." Mit Gebet und Lobgesang schloß der segensreiche Vormittag.

Nachdem Br. Giesbrecht am Nachmittag die Einleitung gemacht hatte, gab er etliche Arbeitsberichte und nahm Frau Irene Hildebrandt aus Kanada als Schwester auf. Br. David Hein verlas eine Bekanntmachung über die Frauenmissionsarbeit im Chaco. Eine Stunde blieben wir noch beisammen und besprachen das wichtige Thema vom Vormittag. Ältere Brüder gaben freudig Zeugnis vom wahren Christentum auch von Gemeinschaftssinn. Sie erließen freudige Aufrufe zum wohlgeordneten Leben in Christo, denn sie stehen treu und fest im Glauben. Möge der Wunsch in Erfüllung gehen, daß wir nicht nur willige Hörer, sondern auch Täter des Wortes sein könnten.

Franz Wiens

Lastenausgleichsgesetz: „Musterbeispiel deutscher Perfektion"

Kriegslasten sind immer noch nicht ausgeglichen

Nahezu siebenundzwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, nach dem Verlust eines knappen Viertels des deutschen Staatsgebietes, nach der Zerstörung von über 20 Prozent der Wohnungen und des Wirtschaftspotentials ist die Bundesrepublik Deutschland immer noch dabei, zumindest einen Teil dieser Verluste zu ersetzen.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der Eingliederung der etwa neun Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen in die Bundesrepublik ist der Lastenausgleich etwas aus dem Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Die Aufgabe jedoch ist geblieben. Im Vergangenen Jahr betrugen die Ausgaben noch mehr als 3,7 Milliarden Mark gegenüber 4,5 Milliarden Mark im Rekordjahr 1962. Den Berechnungen der Statistiker zufolge werden die letzten Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz erst im nächsten Jahrtausend auslaufen.

Was die Bundesrepublik Deutschland mit diesem Gesetzeswerk, in dem neben dem Lastenausgleichsgesetz noch eine ganze Reihe anderer Gesetze stecken, geleistet hat, nennt der in einem ehemaligen Sanatorium in Bad Homburg residierende Präsident des Bundesausgleichsamtes, Dr. Friedrich Käss, ein „Musterbeispiel deutscher Perfektion".

Abgesehen von Finnland, das nach dem Zweiten Weltkrieg — jedoch nach einem anderen System — die Bewohner des 1947 an die UdSSR abgetretenen Karelien integrieren mußte, gab es bislang nirgendwo ein Entschädigungsverfahren vergleichbaren Umfangs. Für Kriegs- und Vertreibungsverluste werden nach den Berechnungen des Bundesausgleichsamtes insgesamt 110 Milliarden Mark ausgezahlt werden müssen. Bis Ende letzten Jahres wurden davon etwa 82,5 Milliarden Mark vergeben.

Die Vorschriften des Lastenausgleichsgesetzes, das 1952 das Soforthilfegesetz von 1949 ersetzte, sind mittlerweile durch 24 Novellen verbessert und erweitert worden. Mit der 25. Novelle, die demnächst verabschiedet werden soll, werden die Renten nach dem Lastenausgleichsgesetz dynamisiert. Diese Neuregelung für die immer noch knapp 500 000 von dem Gesetz betroffenen Rentenempfänger bringt erneut eine erhebliche Belastung für den Ausgleichsfonds mit sich.

Während die Summe der Rentenzahlungen nur langsam abnimmt — sie wird noch nach dem Jahre 2000 rund 360 Millionen Mark betragen —, hofft man beim Bundesausgleichsamt, die sogenannte Hauptenschädigung biz zum Jahre 1979 im Kern abgeschlossen zu haben. Das ist nämlich das Jahr, in dem laut Gesetz der eigentliche Lastenausgleich ausläuft. Damit fallen die Lastenausgleichsabgaben, die den Hauptteil der Einnahmen des Lastenausgleichsfonds bilden, und der Zuschuß in Höhe von 25 Prozent der Vermögenssteuer weg. Die weiteren Ausgaben müssen dann mit den Zuschüssen von Bund und Ländern sowie zurückfließenden Darlehensmitteln bestritten werden.

Schon jetzt sind allerdings von sieben Millionen eingereichten Anträgen auf Hauptentschädigung 95 Prozent abgewickelt. Etwa 15 Milliarden Mark wurden ausgezahlt, rund 19 Milliarden Mark zuerkannt. Die Entschädigung machte „in ein paar Dutzend Fällen" (so der Präsident des Bundesausgleichsamtes) Millionensummen aus, erreichte aber im Durchschnitt aller Vertreibungsschäden für den einzelnen Entschädigungsfall nur die verhältnismäßig bescheidene Summe von 4402 Mark.

Bei den sogenannten „Zonenschäden", die von DDR-Flüchtlingen nach den Gesetzen von 1958 und 1970 angemeldet werden können, liegt die durchschnittliche Entschädigungssumme zur Zeit bei etwa 10 000 Mark, da zuerst die größeren Verluste geltend gemacht wurden. Wegen der späteren gesetzlichen Regelung dieser Entschädigung ist die Zahl der unerledigten Anträge — 245 000 von insgesamt 320 000 — hier noch besonders hoch.

Immer neue Aufgaben bringen für die unter Personalnot leidenden Ausgleichsämter in der Bundesrepublik die Spätaussiedler aus Polen. Auch sie haben Anspruch auf Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz und vergleichbaren Gesetzen, ob es nun die Aufbaudarlehen, eine Rente oder die Hauptentschädigung ist. Um diese Menschen in die komplizierte Materie des Lastenausgleichs einzuführen und ihnen klar zu machen, welche Ansprüche sie haben, werden sie zum Teil schon in den Durchgangslagern von Angehörigen der Ausgleichsämter beraten.

In etwa zehn Jahren, so schätzt Präsident Käss, wird man sich überlegen müssen, wie die Zukunft der Ausgleichsverwaltung aussehen soll. Die letzten Aufgaben, die mit der Darlehensrückzahlung, den Rentenzahlungen und der relativ geringen Zahl der dann noch in die Bundesrepublik kommenden Spätaussiedler zusammenhängen, werden dann voraussichtlich zentral auf der Ebene der Bundesländer erledigt werden.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

kommandanten und Kommandeuren in der Unteroffiziersschule in Plön. Der Bundesminister der Verteidigung, Staatssekretäre, Inspekteure und Abteilungsleiter des Bundesverteidigungsministeriums haben in Plön mit den Teilnehmern diskutiert. Je ein Vertrauensmann des Heeres, der Luftwaffe und der Marine und einer zentralen Sanitätsdienststelle der Bundeswehr trugen ihre Erfahrungen und ihre Vorschläge vor.

— Autobahnstellen sollen während der bevorstehenden Osterreisezeit und auch über Pfingsten und im Sommer geräumt werden. Wie ein Sprecher des Bundesverkehrsministeriums mitteilte, sind die zuständigen Behörden aufgefordert worden, Bauarbeiten an den Autobahnen nur dann fortzuführen, wenn in jeder Fahrtrichtung mindestens zwei Fahrstreifen zur Verfügung stehen. Auch die Bedarfsumleitungen sollen von Baustellen freigehalten werden. Die Regelung gilt von Gründonnerstag bis zum Mittwoch nach Ostern. Über Pfingsten sollen die Baustellen von Freitag bis Mittwoch und im Sommer vom 21. Juni bis 18. September geräumt werden.

— Die meisten Ablehnungen von Besuchsanträgen für die Osterfeiertage nach Ost-Berlin und in die DDR betreffen West-Berliner, die nach dem 13. August 1961 aus der DDR geflüchtet sind. Ein Senatssprecher bezeichnete es als „sinnlos", wenn Angehörige dieses Personenkreises Anträge stellen, da die DDR-Behörden ihnen generell keine Besuchsgenehmigungen erteilen.

Bisher sind lediglich drei Ablehnungen, deren Ursache unklar ist, den DDR-Behörden zur Prüfung übergeben worden. Die fünf Besucherbüros in West-Berlin werden um jeweils zwei Bedienstete der DDR verstärkt.

— Auch der ihm verbliebene Staatsratsvorsitz kann den früheren SED-Chef Walter Ulbricht nicht davor bewahren, daß er in der DDR immer mehr in der Versenkung verschwindet. Wie dem Informationsbüro West bekannt wurde, sind die Worte „Walter Ulbricht" aus den Namen des Chemiekonzern „VEB Leuna-Werke Walter Ulbricht" sowie der „Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft Walter Ulbricht" in Potsdam-Babelsberg gestrichen worden. Nach Informationen aus Ost-Berlin soll diese Namensänderung auf persönliche Anweisung Honekkers zurückgehen.

Auch aus den Buchhandlungen sind die Bücher des früheren SED-Chefs verschwunden. Während der SED-eigene Dietz-Verlag im vergangenen Frühjahr noch über ein Dutzend Bücher Ulbrichts in seinem Programmen hatte, darunter Grundsatzwerke zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, zu Problemen der sozialistischen Leitungstätigkeit und zum ökonomischen System des Sozialismus, ist im diesjährigen Frühjahrsprogramm kein einziges Ulbricht-Buch enthalten.

— Zwei Bürgern aus der DDR ist in der Nacht zum 24. März die Flucht über die Zonengrenze nach Niedersachsen gelungen. Es handelt sich dabei um einen 17jährigen Schlosserlehrling und um einen dreißigjährigen Landarbeiter.

Nach Angaben eines Sprechers des Göttinger Hauptzollamtes überwand der Schlosserlehrling an einer verminten Stelle im Harz den Metallgitterzaun und verbrachte die Nacht in einer Schutzhütte. Der Landarbeiter flüchtete im Mittelabschnitt der niedersächsischen Zonengrenze aus der DDR. Auch ihm gelang es, an einer verminten Stelle unverletzt den doppelten Metallgitterzaun zu überwinden.

Im bayrischen Landkreis Waldmünchen hat ein tschechoslowakischer Hilfsarbeiter um politisches Asyl gebeten. Der 20jährige Mann war einen Tag zuvor ohne Zwischenfall aus der Tschechoslowakei geflüchtet.

* * *

UdSSR — Das Angebot Breschnjews, die UdSSR werde den Gemeinsamen Markt anerkennen, wenn die EWG-Mitglieder ihrerseits das Comecon anerkennen, ist inakzeptable. Diese Anerkennung, die als Gegenleistung eine Befriedigung des europäischen Prestiges und einen begrenzten Vorteil einbrächte, würde zu einer tiefgreifenden und dauerhaften Stärkung des sowjetischen Einflusses auf die Satellitenländer führen. Dieser Vorschlag ist natürlich verführerisch. Die Anerkennung der Gemeinschaft durch die kommunistischen Länder hätte unbestrittene Vorteile, doch leider überwiegen die Nachteile.

Die Folge einer Anerkennung des Comecon wäre, daß die Anziehungskraft des geeinten Europa bei den östlichen Staaten neutralisiert würde, indem ein Monopol der Handelsbeziehungen mit dem Westen geschaffen wird. Das Comecon kann nicht mit dem Gemeinsamen Markt verglichen werden, denn es ist eine von Moskau kontrollierte Organisation. Es gibt Möglichkeiten, zu einem größeren Handelsaustausch zu kommen, und es gibt genug Hindernisse, die man überwinden könnte. Es wäre viel zu gewinnen, wenn alles vermieden wird, was zu einer Akzentuierung der beiden Blöcke und zu einer Belastung der Zukunft der Gemeinschaft führen könnte.

* * *

China — Christopher Snow, der Sohn des vor sechs Wochen verstorbenen amerikanischen Journalisten und China-Experten Edgar Snow, hat einen Bericht aus Neuseeland dementiert, demzufolge die Asche seines Vaters in die Volksrepublik China gebracht worden sein soll. Snow erklärte, die Asche seines Vaters befinde sich noch in der Schweiz. Wo sie schließlich beigesetzt werden solle, sei noch nicht entschieden worden.

Ein in China lebender neuseeländischer Schriftsteller hatte seinem Bruder berichtet, er sei am 17. März in Hongkong mit der Witwe Snows zusammengetroffen, die sich mit der Asche ihres Mannes auf dem Weg nach Peking zur Teilnahme an einer Trauerfeier befunden habe.

* * *

Kambodscha — Durch Überfälle mit Raketen- und Granatwerferfeuer haben Nordvietnamesen und Vietkong-Einheiten auch am 24. März ihren Druck auf die weitere Umgebung der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh aufrechterhalten. Nach Angaben des kambodschanischen Oberkommandos begannen südvietnamesische Ranger-Verbände mit Unterstützung durch Panzerfahrzeuge an der Fernstraße 15 einen Vorstoß in nördlicher Richtung, um die Besatzung der von den Kommunisten eingeschlossenen Bezirkshauptstadt Prey Veng, 45 Kilometer östlich von Phnom Penh, zu entlasten. Die südvietnamesische Kampfgruppe, die ihren Vormarsch an der Nationalstraße 1 zwischen Saigon und Phnom Penh fortsetzt, hatte rund 15 Kilometer südöstlich von Prey Veng Feindberührung. Bei dem Gefecht fanden laut Oberkommando 15 Nordvietnamesen den Tod, während sich die südvietnamesischen Verluste auf einen Toten und einen Verwundeten beliefen. Teile der Garnison von Prey Veng, die einen Ausbruchsversuch nach Süden unternahmen, vereinigten sich mit einem kambodschanischen Kampfverband, der ebenfalls an der Fernstraße 15 nach Norden marschierte.

* * *

Äthiopien — Der sudanesische Außenminister Mansur Khaled und Innenminister General Mohammed Baghir sind am 24. März in Addis Abeba eingetroffen, um das Ende Februar mit den südsudanesischen Anya-Nya-Rebellen getroffene Abkommen zur Beendigung des Bürgerkrieges im Sudan zu unterzeichnen. Wie inoffiziell in der äthiopischen Hauptstadt verlautete, soll der Anya-Nya-General Lagu am 26. März eintreffen; die Unterzeichnung des Friedensabkommens wird wahrscheinlich ab 27. März stattfinden.

* * *

Israel — Israel hat beschlossen, alle in Uganda stationierten israelischen Militärausbilder zurückzurufen.

In einem vom Außenministerium in Jerusalem veröffentlichten Kommuniqué wurde ferner der von Ugandas Staatschefs Idi Amin tags zuvor erhobene „Vorwurf einer wie auch immer gearteten Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ugandas" kategorisch zurückgewiesen. Die israelischen Ausbilder in Uganda wie in anderen afrikanischen Ländern seien auf Einladung der jeweiligen Regierungen dorthin gekommen, hieß es weiter. „Sobald eine Regierung nicht mehr an einer solchen Hilfe interessiert ist, besteht natürlich kein Grund, sie weiterzuführen."

General Amin hatte alle israelischen „Geheimdienstleute", Armee- und Fallschirmjäger-Ausbilder und den Ersten Sekretär der Botschaft Israels in Kampala zum Verlassen Ugandas bis spätestens 27. März aufgefordert und angeordnet, den Botschaftsstab auf höchstens vier Mitarbeiter zu beschränken.

Eine Ausstellung seltener Art

Das Frauenkomitee des Westgate Mennonite Collegiate plant eine ganz seltene Ausstellung im Polo Park am Sonntag, dem 9. April 1972, in der Zeit von 1 Uhr bis 6 Uhr nachmittags.

Die Frauen dieses Komitees sind an die Künstler der Mennoniten herangetreten und haben diese gebeten, Werke ihrer Kunst auszustellen. Viele Künstler haben sich bereit erklärt, sich an der Ausstellung zu beteiligen.

In einer besonderen Abteilung werden die Werke mennonitischer Schriftsteller ausgestellt werden, um die Besucher mit dem Schrifttum der Mennoniten bekanntzumachen. Diese Abteilung umfaßt natürlich auch die historischen Bücher, wie den „Mennonitischen Märtyrerspiegel", das eines der ältesten Bücher ist, und "Reflection on our Heritage", das das letzte Buch über die Geschichte der Mennoniten ist.

Ander Gegenstände, die zur Ausstellung gelangen, sind verschiedene Handarbeiten — Stickereien und Holzarbeiten —. Sie sollen die Geschicktheit mennonitischer Frauen und Männer hervorheben.

Besondere Aufmerksamkeit will man der mennonitischen Geschichte widmen. Artikel, die längst der Geschichte angehören, aber noch in verschiedenen mennonitischen Familien vorgefunden werden, sollen den Besuchern gezeigt werden.

Eine Umrahmung der Ausstellung werden mehrere Kinderchöre der Stadt Winnipeg und der Umgebung bieten, damit der ganze Nachmittag, den die Frauen „Festival mennonitischer Kunst, Geschichte und Musik" nennen, nicht nur lehrreich wird, sondern zu gleicher Zeit auch unterhaltend sein kann.

Auf dieser Ausstellung wird man auch Bestellungen für die ausgestellten Gegenstände abgeben können, falls man sich solche anschaffen möchte. Der gesamte Erlös dieser Ausstellung soll für die Unterstützung des Westgate Mennonite Collegiate verwendet werden. Daher soll auch ein Eitrittsgeld von einem Dollar für Erwachsene und 50 Cent für Kinder von 6 bis 14 Jahren verlangt werden.

Das Frauenkomitee ladet alle Kunstfreunde, Liebhaber von Musik und Kenner der Geschichte und natürlich auch alle Freunde von Westgate Mennonite Collegiate herzlich ein, diese Ausstellung zu besuchen.

Frau Margarete Fast
340 Cheriton Ave., Winnipeg

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.